

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der Lübecker Volksbote erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 275.

Donnerstag, den 24. November 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die alte Schule.

Der Geist des alten Bismarck scheint in der preussischen Regierung umzugehen. Seit einiger Zeit werden auffallend viele Ausweisungen von Ausländern aus Preußen gemeldet. Was ist geschehen, woraus man solche außerordentliche Maßregeln erklären könnte? Droht den Grundlagen des preussischen Staates irgend eine Gefahr von den Ausländern, die sich innerhalb der schwarzweißen Grenzpfähle niedergelassen haben? Sind es „Anarchisten“, die mit dem Dolch im Gewande im Finstern schleichen? Ist man vielleicht einer weitverbreiteten Verschwörung auf die Spur gekommen? Oder sind es gar Streik-Anreize, die in jüngster Zeit ganz besonders gefährlich scheinen?

Keine Spur von alledem und doch zahlreiche Ausweisungen im Norden und Osten und Westen des Reiches! Polnische, dänische, russische und holländische Arbeiter werden ausgewiesen, Leute, die sich niemals bemerkbar, oder wie der amtliche Ausdruck lautet, „lästig“ gemacht haben.

In einem Falle hat die Polizei geglaubt, der Sozialdemokrat am Zeuge sitzen zu können durch die Ausweisung unseres aus Galizien stammenden Genossen Dr. Adolf Braun, der am „Vorwärts“ als Redakteur beschäftigt war. Die Maßregel gehört mit zu dem Kesselstreben gegen den Anarchismus; man nimmt, „um damit aufzuräumen“, auch gleich die Sozialdemokraten mit, die der Polizei „lästig“ sind. „Lästig“ ist jeder Sozialdemokrat der braven Polizei schon durch seine bloße Existenz und darum schiebt sie die Ausländer ab. Erreicht wird dadurch allerdings nur eine Verstärkung des Unbehagens und Mißvergnügens, von dem die weitesten Kreise gegen die Polizei erfüllt sind, und damit wird der Sozialdemokratie gewiß kein Schaden gethan. Wozu die Maßregel? Darüber wollen wir uns weiter nicht den Kopf zerbrechen; die Weisheit der Polizei ist manchmal so tiefgründig, daß „gewöhnliche“ Staatsbürger wie wir nicht in dieselbe einzudringen vermögen.

Bei den anderen Ausweisungen, die meist ganz unbekannt Leute getroffen haben, können zwar direkt keine politischen Gründe vorliegen; aber zweifellos handelt es sich um indirekte politische Maßnahmen; die dänisch gesinnten Staatsbürger in Nordschleswig, die man selbst nicht ausweisen kann, sollen offenbar dadurch getroffen werden, daß man ihnen die dänischen Arbeitskräfte abtreibt. Weiter sind wieder besonders viele Polen von der Polizeimaßregel betroffen worden, so daß es fast scheint, als wolle man die bekannte Polenpolitik des Fürsten Bismarck wieder aufnehmen.

In Bezug auf das Polenthum scheint man in der preussischen Regierung äußerst nervös zu sein und an die Märchen, die bezüglich der „polnischen Gefahr“ von unseren chauvinistischen Blättern verbreitet werden, wenigstens theilweise zu glauben. Aber indem man das polnische Element durch die Ausweisungen zu schwächen glaubt, stärkt man es, denn die in Preußen ansässigen Polen können durch solche Behandlung ihrer Landsleute nur gegen das preussische Regiment erbittert und zum nachhaltigsten Widerstand angepornt werden.

Die Ausweisung dänischer Arbeiter muß in Nordschleswig unter der dortigen dänischsprechenden Bevölkerung ganz dieselbe Wirkung thun.

Aber, schreibt das „Hamburger Echo“, noch aus anderen Gründen erachten wir das Verfahren der preussischen Regierung als den Lebensinteressen des deutschen Volkes direkt zuwiderlaufend und erheben darum nachdrücklichen Protest gegen dasselbe, indem wir zugleich die Hoffnung hegen, daß dieser Protest sich auch anderwärts erheben und zugleich im Reichstage kräftigsten Widerhall finden wird.

Kein anderer Staat geht in gleicher Weise gegen fremde und namentlich gegen deutsche Arbeiter vor, wie es in Preußen geschieht. Wohl waren in Rußland eine Zeit lang die Ausweisungen von Deutschen an der Tagesordnung; aber das hat nachgelassen. In dem Deutschland so feindseligen Frankreich hat man nur 1870, in der Bluth des Kampfes, zu dem Mittel der Massenausweisung von Deutschen gegriffen. In Dänemark oder Holland hat man schon dergleichen in unserer Zeit nichts vernommen.

Deutschland hat wenig Freunde im Auslande; das hat die Bismarck'sche Politik, die Jedermann brüskirte, fertig gebracht. Auch das Auftreten des preussischen Junkerthums, das Jedermann gleich widerwärtig anschnarrt, hat uns noch keine Freunde, sondern nur Feinde geschaffen. Unter diesen Umständen bringen die Maßregelungen der Ausländer in Preußen die Gefahr mit sich, daß einmal der Stiel umgedreht wird und daß im Auslande Massenausweisungen über die Deutschen verhängt werden. Man wird dort ebensowenig nöthig haben, Gründe anzugeben, als die preussische Polizei es für nöthig befunden hat. In Oesterreich, in Rußland, in Dänemark und Holland suchen und finden Hunderttausende von Deutschen ihren Lebensunterhalt, die nun durch das Verfahren der preussischen Regierung möglicherweise Repressalien preisgegeben sind, durch die sie um ihren Erwerb und um ihren Besitz kommen. Namentlich Rußland sollte man in solchen Dingen nicht unnöthig reizen, denn man weiß, mit welcher Brutalität die russischen Behörden vorgehen, wenn sie sich erst einmal dazu entschlossen haben. So leicht sollte man das Schicksal der Deutschen im Auslande nicht aufs Spiel setzen.

Der Polenklub in Wien hat sich bereits mit der Sache beschäftigt, wobei ein Abgeordneter die merkwürdige Entdeckung machte, die polnischen Arbeiter fänden in Deutschland keine religiöse Stütze und würden dadurch dem Sozialismus in die Arme getrieben. Das ist eine kindliche Raibetät, denn es giebt unter den polnischen Arbeitern auch da Sozialisten in Masse, wo „religiöse Stützen“ vorhanden sind. Dagegen werden die Ausweisungen zahlreiche polnische Arbeiter zu Sozialisten machen, die es zur Zeit noch nicht sind, die aber sich der großen Bewegung anschließen, wenn sie sehen, daß die Arbeiter so vom Klassenstaat behandelt werden.

Wir hoffen, daß der Reichstag in diesen Dingen ein kräftig Wortlein sprechen wird, auch wenn die von Nationalhaß erfüllte nationalliberale Presse wieder vom „polnischen Reichstage“ sprechen sollte, wie 1884. Darob braucht sich Niemand besonderen Kummer zu machen, denn daß unsere Kosakenpresse auf die Polenhaß extra dressirt ist, das versteht sich ganz von selbst.

Die Ausweisungspolitik entspricht ganz den Anschauungen der Posadowsky und v. d. Röske, die Deutschland von ihren spezifisch ostelbischen Gesichtspunkten aus beurtheilen. Man wird diesen Männern so leicht nicht klar machen können, daß die allgemein deutschen Interessen mit denen einzelner Richtungen und Schichten in Ostelbien in entschiedenem Widerspruch stehen.

Man glaubt sich in die Zeiten des Mittelalters hinein versetzt, in denen solche Massenausweisungen etwas Gewöhnliches waren. In unserer Zeit sollte so etwas nicht mehr vorkommen. Die Bismarck'sche Staatskunst, die durchaus „alte Schule“ war, hat unbedenklich die Mittel der alten Zeit auf das moderne Leben angewendet, und Bismarcks Nachfolger setzen diese Praxis fort. Hier wird ein so starker Widerspruch zwischen dem Regierungssystem und den tatsächlichen Verhältnissen geschaffen, daß das erstere mit der Zeit daran scheitern muß.

Hoffentlich wird dann die Bismarck'sche Schule abgeschüttelt und eine moderne Richtung eingeschlagen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kommission für Arbeiterstatistik beendigte Montag die Verhöre der Auskunftspersonen aus dem Gastwirthsgewerbe. Es wurden vorwiegend Wirthe verhört, welche Kellnerinnen beschäftigen, und waren ebenfalls Kellnerinnen und andere weibliche Angestellte erschienen, um mitzutheilen, wie sie beschäftigt und bezahlt werden. In den Gegenden, wo vorwiegend weibliches Personal in Wirthschaften beschäftigt wird, hat dieses unter denselben unglücklichen Verhältnissen wie die Kellner in anderen Gegenden zu leiden. Durch die Putzarbeiten, welche in der Regel des Morgens ausgeführt werden, sind sie gezwungen, in der Frühe an der Arbeitsstelle zu erscheinen und des Nachts, wenn die letzten Gäste nach Hause gehen, können sie ihr Ruhelager aufsuchen. Daß der Ruhetag auch im Gastwirthsgewerbe möglich ist, wurde von einzelnen männlichen sowie weiblichen Angestellten dadurch bewiesen, indem sie mittheilen konnten, daß sie einen solchen besitzen. Sowohl aus Stuttgart wie aus Straßburg wurde mit-

getheilt, daß es dort Wirthschaften giebt, wo eine überzählige Hilfskraft eingestellt ist, welche antreten muß, wenn das Geschäft besonders flott geht, und in der Regel eine Person zu vertreten hat, die einen ganzen freien Tag hat. Bei vernünftiger Eintheilung würde sich in den meisten Geschäften eine solche Einrichtung durchführen lassen, da Auskunftspersonen bei normalem Geschäftsgang fast überall zu finden sind. Der Gesetzgeber befindet sich dem Gastwirthsgewerbe gegenüber in der glücklichen Lage, weil es sich hier nicht um ein niedergehendes Gewerbe handelt, wie es z. B. bei der Mülerei der Fall ist. In der Mülerei befindet sich der Kleinbetrieb in schneller Abnahme und die bedrängten Kleinmeister suchen nicht selten den Arbeiterschutz für ihren Verfall verantwortlich zu machen. In allen solchen Fällen ist die Regierung jaghaft, weil sie geneigt ist, den Arbeiterschutz als unerträgliche Last für die Unternehmer anzusehen. Im Gastwirthsgewerbe sind die Hauptbetriebe, welche Gehilfen beschäftigen, von 81 613 im Jahre 1883 auf 176 207 im Jahre 1895, d. h. um 115,88 pCt. in 13 Jahren gestiegen. Noch stärker als die Zahl der Betriebe stieg die Zahl der beschäftigten Personen. Diese hatten in dem genannten Zeitraum eine Steigerung von 206 015 auf 521 728 = 132,26 pCt. aufzuweisen. Wenn die steno-graphischen Berichte über die Vernehmungen zusammengefaßt sind, wird ein Bericht gemacht und wird dann die Kommission ihre Vorschläge zur Abhilfe der Mißstände machen. Nachdem dann die Kommission den Bericht betreffend die Erhebungen über die Arbeitszeit in den Getreidemühlen endgültig festgestellt und einen Ausschußbericht über die Sonntagsarbeit im Binnenschiffahrts- und Flößereibetrieb entgegengenommen, wurde die Sitzung geschlossen. Jetzt müssen die Reichstags-Abgeordneten, welche Mitglied der Kommission sind, neu gewählt werden. Zwei Mitglieder, der freikonservative Merbach und der nationalliberale Siegle, werden ausscheiden, da sie nicht wieder zu Reichstags-Abgeordneten gewählt sind. Ob weitere Veränderungen eintreten, wird wesentlich von den Beschlüssen der einzelnen Fraktionen abhängen.

Für eine gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit besteht, wie die „Schles. Ztg.“ versichern zu können glaubt, keine Aussicht; die Regierung werde nur in eine Fortdauer des Provisoriums willigen und dieses wahrscheinlich auf abermals fünf Jahre bemessen. Die Bedenken, die 1893 gegen die zweijährige Dienstzeit geltend gemacht worden, seien auch heute zum großen Theil noch nicht widerlegt. Wohl habe die äußere Haltung des Militärs gegen früher nicht gelitten; wohl haben nach dem Zeugniß des obersten Kriegsherrn beim letzten Kaisermandöver die Truppen dasselbe geleistet wie unter seinen Vorfahren; aber es sei dabei zu bedenken, daß bisher nur die Reservisten, bei denen das im aktiven Dienst Erlernte noch nicht vergessen war, zu Uebungen herangezogen worden sind, nicht aber die aus der zweijährigen Dienstzeit hervorgegangene Landwehr, welche diesen Nachweis erst erbringen müssen. — Es sollen also weitere Erfahrungen gesammelt werden.

Die Uebereinkunft zwischen dem Reiche und der Schweiz wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst ist am 17. November d. J. von der schweizerischen Bundesregierung gekündigt worden. In Folge dieser Kündigung wird die genannte Uebereinkunft mit Ablauf des 17. November 1899 außer Kraft treten. Ein vertragloser Zustand wird, wie officiös dazu bemerkt wird, durch diese Kündigung zwischen dem Reiche und der Schweiz nicht geschaffen, die gegenseitigen Beziehungen auf dem Gebiete des Urheberrechts bleiben vielmehr auch fernerhin durch die Bestimmungen der Berner Uebereinkunft, betreffend die Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst vom 9. September 1886 und der dazu vereinbarten Pariser Zusatzabkommen vom 4. Mai 1896 geregelt. Die Rechtsunsicherheit, welche durch das Nebeneinanderbestehen der internationalen und der Spezial-Uebereinkommen Platz greifen könnte, dürfte für die eidgenössische Regierung der Grund gewesen sein, zur Kündigung der erwähnten Abmachungen zu schreiten.

Ueber die Ausweisungen der holländischen Staatsangehörigen aus Gronau wird officiös berichtet, daß sich diese auf holländische Militärpflichtige beschränkt hätten. Solche müßten nach den mit Holland bestehenden Verträgen ausgewiesen werden.

Selbstmorde von Kindern. In dem Jahrzehnt von

1887—1896 haben sich 407 Schulkinder das Leben genommen, und zwar 331 Knaben und 76 Mädchen.

Koloniale. Zu den Ueberraschungen, welche der neue Kolonialetat bringen wird, gehört auch, wie in mehreren Blättern angekündigt wird, eine Verstärkung der Schutztruppe in Kamerun.

Post- und Telegraphenetat. Der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung rechnet mit einem Ueberschusse von 34 1/2 Millionen Mark, das ist 4 1/4 Mill. Mark mehr als im Jahre vorher. — Dieser Ueberschuss könnte für eine Erhöhung der Unterbeamtengehälter gute Verwendung finden. Leider sind die regierenden Kreise dafür nicht zu haben. Bei uns muß Alles der Militärarmoch verschlingen!

Staatsüberschuss. Der Reichsetat für 1897/98 schließt mit einem verfügbaren Ueberschuss von 25 1/2 Millionen Mark ab. — Wir haben also heidenmäßig viel Geld übrig — für, ja leider für den Militarismus.

Der neue Entwurf eines Reichshypothekenbankgesetzes wird Mitte Dezember an den Bundesrath gebracht werden können. Die Verhandlungen im Bundesrath werden dermaßen geführt werden, daß der Reichstag noch in bevorstehender Tagung sich mit dem Entwurfe zu beschäftigen haben wird.

Stimmungsbilder. Die gut monarchisch gestimmte „Rhein-Westf. Bzg.“, eines der hervorragendsten Scharfmacherorgane, spricht schwere Bedenken über das persönliche Vorgehen des Kaisers in dem Telegramm an den Grafen Regenten von Lippe aus und weist darauf hin, daß das gern beliebte Heraustrreten des Kaisers bisher überwiegend von Mißfolgen begleitet gewesen sei, wie auch seine Reden im Großen und Ganzen nicht dazu beigetragen hätten, den kaiserlichen Einfluß im Lande zu stärken: „Gerade gegenüber den leeren Höflichkeitssphären, welche in gewissen Kreisen, in bestimmten Blättern, bei Zweckessen und dergleichen fallen, ist es geboten, sich offen auszusprechen, und zwar gerade von solchen Seiten, welche nicht in den Verdacht gerathen können, antinational und antimonarchisch zu sein. Wer den Kopf nicht in den Sand steckt, wird zugeben, daß seit dem Tode Kaiser Wilhelm I. der kaiserliche Gedanke entschieden Rückschritte gemacht hat. — In der „Köln. Volksztg.“ zeichnet ein bayerischer Politiker ein anderes Stimmungsbild über die zunehmende Reichsverdrossenheit. „Nur ein Schönfärber“, so heißt es da, „kann behaupten, daß die Stimmung gegen Preußen im Süden eine bessere geworden sei. Eher ist die Reichsverdrossenheit wieder im Wachsen und besonders gilt dies von Bayern.“ Zur Erklärung dieser Stimmung heißt es dann:

„Leider wird immer wieder neuer Stoff geboten, welcher geeignet ist, das Mißtrauen zu nähren, zu stärken, zum großen Schaden des Reichsgebantens. Moskau ist noch lange nicht vergessen, und das bayerische Volk, so stolz es war über die Zurückweisung des „Bassallenthums“ durch den künftigen Träger der Krone Bayerns, kann es nicht begreifen, daß wegen der Einladung zu den Wandern in Schießen die pöbliche Fahrt des Prinzen Ludwig nach Kiel notwendig war. Man erzählt sich auch von Telegrammen, die damals gewechselt wurden und die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Telegramm nach Detmold gehabt haben sollen. Dazu kommt das hartnäckige Streben nach Vereinfachung des obersten bayerischen Militärgerichtshofes. So viel ist längst schon durchgesickert, daß die bayerische Regierung sich einverstanden erklärt hatte; freilich nicht alle Minister waren derselben Auffassung. Von anderer Seite wurde der Prinz-Regent aufmerksam gemacht auf die dadurch herbeigeführte Schwächung der Souveränitäts-Rechte, und — die bayerische Vertretung im Bundesrath bekam mit einem Male Rückgrat. Daß die Lage in Berlin, besonders jenen Stellen gegenüber, von denen man glaubte, es sei alles in Ordnung gebracht, eine recht ungemüthliche wurde, sei hier nur angedeutet.“ — In Bezug auf das Telegramm an den Grafen Regenten aber wird nach der Schilderung des bayerischen Politikers in Bayern die Schlussfolgerung gezogen, daß, was heute dem Grafen Regenten begegnet, morgen dem Prinz-Regenten begegnen kann.

So sieht es mit der Stimmung in weiteren Kreisen aus.

In der freisinnigen Partei Berlins ist wieder einmal helle Revolution ausgebrochen. Schon während der Agitation für die Landtagswahlen gährte und brodelte es im freisinnigen Parteikessel. Eugen Richter ist alt geworden und hat die Fühlung mit den jüngeren Elementen in der Partei verloren. Nur in rein politischen Fragen erkennt man ihn noch als Führer an, in allen übrigen, namentlich wirtschaftlichen Fragen wächst die Opposition gegen ihn zusehends. Die Lösung der Kandidatenfrage für die Landtagswahl brachte ihm im ersten Berliner Landtagswahlkreise eine gelinde Niederlage. Sein Schützling Hermes fiel durch und zwei neue Männer wurden aufgestellt. Der Grund für diesen Mißerfolg war in Eugens wohlwollender Haltung dem Berliner Kommunal-freisinn gegenüber hauptsächlich in der Lehrerbefolungsfrage zu suchen. Die Erfordernisse in der Lehrerbefolungsfrage haben den freisinnigen Führer aber nicht klug gemacht. Seine ganze Starrköpfigkeit, die er uns Sozialdemokraten gegenüber so oft an den Tag gelegt hat, tritt wieder einmal hell in die Erscheinung. Im Streite über die Verstaatlichung der Berliner Elektrizitätswerke nimmt er dieselbe klägliche Haltung ein, wie vor Monaten bei der Lehrerbefolungsfrage. Während alle Berliner liberalen Blätter, dem Druck der öffentlichen Meinung folgend, für Uebernahme der Werke in die Stadtverwaltung eintreten, plädierte Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ für den entgegengesetzten Standpunkt. Er unterstützte den alternden Kommunal-freisinn, der von der alten unheilvollen Mandatstheorie nicht lassen kann, ja diese sogar übertrumpft, da es sich hier um das Bestehenlassen eines Privatmonopols, nicht etwa bloß um die Erhaltung eines Privatunternehmens handelt, das durch die Konkurrenz gezwungen ist, den Bedürfnissen der Allgemeinheit Rechnung zu tragen. Der Kommunal-freisinn und Eugen Richter haben es noch nicht begriffen, daß

unserer Zeit je länger, je mehr einen antikapitalistischen Zug hat, ihm ist es nicht klar geworden, daß das Wachsen der Sozialdemokratie kein zufälliges, sondern in der vorwärtsbringenden Entwicklung begründetes ist. Richter nennt diejenigen seiner Parteifreunde, welche diesem antikapitalistischen Zuge wenigstens einigermaßen Rechnung tragen wollen, Demagogen. Uns kann das nur angenehm sein. Schöpfen wir doch aus diesem prinzipiellen Zwiespalt unter den Freisinnigen die Gewißheit, daß sich zahlreiche Elemente, die heute noch mit den Freisinnigen gehen, aber kurz oder lang zur sozialdemokratischen Weltanschauung bekehren werden.

Das Zuckerkartell dürfte bald ins Leben treten. Der Geschäftsführer des deutschen Zuckersyndikats theilt der „Voss. Bzg.“ mit, daß von 402 Mähen verarbeitenden Zuckerfabriken bereits 300 ihren Beitritt erklärt haben, das seien fast alle Fabriken, welche nur rohen Zucker herstellen. Die Einigung der Weißzuckerfabriken und Raffinerien sei eine Frage der nächsten Zeit. Er fügt hinzu, daß, wenn auch einzelne Raffinerien zur Zeit nicht beabsichtigen, dem Kartell beizutreten, sie dazu gezwungen sein würden, da sie angesichts der erwähnten Einigung der Rohzucker erzeugenden Fabriken im Falle des Nichtbeitritts keinen Rohzucker erhalten würden, also den Betrieb einstellen müßten. Es dürfte dabei wohl in letzter Linie wieder auf eine Schröpfung der Konsumenten abgesehen sein.

Die zahlreichen Ausweisungen aus Nordschleswig zu entschuldigen als etwas Alltägliches und nichts Besonderes ist die „Nordb. Allg. Bzg.“ beauftragt. Das ist ungemein überzeugend für die Nothwendigkeit der Maßregeln! Charakteristisch für die Gründe, die die Veranlassung zu den Maßregeln gegeben haben, ist ein Vorkommnis aus der Ostküster Gegend, im dem Kreise Hadersleben, über welches das „Berl. Tageblatt“ wie folgt berichtet:

„Unter dem letzten Trupp der Ausgewiesenen aus dem Ostküster Bezirk befand sich ein 16 jähriges Mädchen, welches bei dem Hofbesitzer Nissen in Deberup diente. Die Eltern des Kindes, welche dänische Staatsangehörige sind, wohnen in einem benachbarten Dorfe; sie haben ihre beiden Söhne in den deutschen Heere dienen lassen. Der eine hat seine Dienstzeit bereits beendet, der andere liegt noch in einer preussischen Garnison. Weshalb wurde das kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen ausgewiesen? Die Eltern hatten erlaubt, daß ihre Tochter bei einem dänisch gestimmten Hofbesitzer in Dienst trat, bis dieser sich einen Erbschaften verschaffen konnte. Das junge Mädchen wachte nun innerhalb 24 Stunden Haus und Heimath, Eltern und Geschwister verlassen und über die Grenze wandern. Als das Mädchen weinend und trostlos vom Amtsvorsteher zu den Eltern mit der Nachricht heimkehrte, daß es ausgewiesen sei, sagte die ältere Schwester: „Sei unweis, Du sollst nicht allein reisen, ich gehe freiwillig mit Dir über die Grenze.“

Ob auch das 16jährige Mädchen das Deutsche Reich durch Vortrennung eines Theils seines Länderebesitzes hat gefährden wollen?

Oesterreich-Ungarn.

Die Genji-Affaire im ungarischen Parlament. Vor der Tagesordnung wurde am Montag die Besprechung der Genji Affaire im Abgeordnetenhaus fortgesetzt. Graf Apponyi tadelt die Regierung, die die so heikle Affaire nicht gebührend vorsichtig behandelt. Der Honvedminister Fejervary vertheidigt abermals Genjis Verhalten; durch Zwischenrufe provozirt, nennt er die Nationalpartei eine „ehrenräuberische Boykottpartei“. Infolgedessen entsteht ein furchtbarer Tumult und die Sitzung muß aufgehoben werden. Kubil (äußerste Linke) ruft: „Hinaus mit dem Schwein! Oesterreichischer Sold-nacht!“ Die Sitzung wird neu eröffnet, muß jedoch abermals geschlossen werden, da die Opposition die Minister nicht reden läßt. Dichte Gruppen besetzen die Mitte des Saales. Barta ruft: „Genji war ein Schuft, und wer ihn vertheidigt, desgleichen!“ Kubil schreit: „Sind die Minister grobe Schweine, dann sind wir nicht parlamentarisch!“ Es ist unmöglich, die Ruhe herzustellen. Die Opposition schreit fortgesetzt: „Hinaus mit den Ministern! Er soll um Entschuldigung bitten!“ Die Sitzung wird zum dritten Mal auf eine Stunde aufgehoben. Die Sitzung wird um 7 Uhr wieder eröffnet und unter andauerndem Lärm der Opposition um halb 8 Uhr wieder auf eine Stunde suspendirt. Die Minister verlassen unter Hilaritäten der liberalen Partei und Pfeifen der Opposition den Saal. Dieselben Vorgänge wiederholen sich um halb neun Uhr bei Wiedereröffnung der Sitzung, die wieder auf eine Stunde suspendirt wird. Bei Wiedereröffnung der Sitzung um 10 Uhr Abends wiederholten sich abermals die Scenen wie vorher, worauf der Präsident die Sitzung nochmals auf eine Stunde suspendirte. Vor dem Abgeordnetenhaus hatte sich eine große Volksmenge angesammelt, welche durch ein starkes Polizeiaufgebot zerstreut wurde. Bald nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde diese um halb 12 Uhr Nachts unter ungeheuerem Jöhlen der Opposition geschlossen. Die Studenten auf der Galerie blieben noch längere Zeit und setzten, nachdem die Sitzung geschlossen war, die Kundgebung mit Tücherschwenken und Beifallrufen fort. Zum ersten Mal wurden im Hause Zischlaute auf eigens mitgebrachten Instrumenten vernommen. Die Polizei verhaftete die lautesten unter den demonstrierenden Studenten.

Am Dienstag wurde die Angelegenheit, um die der Skandal entstanden war, in aller Ruhe beigelegt. Der Präsident sagte, der Honvedminister habe zu hören geglaubt, man rufe ihm zu: „Von Ehre sprechen Sie nicht!“ Der Präsident forderte denjenigen Abgeordneten, welcher diesen Zwischenruf gethan hat, auf, sich zu melden. Ostar Joanta erklärt, er habe nur gesagt: „Ehrenwort auf Zeit“, worauf der Honvedminister erklärte, da der Zwischenruf, den er zu hören glaubte, nicht erfolgt sei, so

bitte er das Haus, seine Worte als nicht gesagt zu betrachten. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause.) Die Angelegenheit war damit erledigt und der Honvedminister setzte seine Rede vom Montag fort.

Die Straße, in welcher das Gebäude des Abgeordnetenhauses liegt, war von einer starken Polizeikette abgesperrt und nur mit Legitimation passierbar. Die sich zur Sitzung begebenden Abgeordneten wurden von Beamten des Abgeordnetenhauses legitimirt. Der Museurung war von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Vor dem Polytechnikum fanden Ansammlungen von Studenten statt, welche mit der berittenen Polizei handgemein wurden und dieselbe mit Steinen bewarfen. Die Polizei drängte jedoch die Studenten in das Polytechnikum zurück.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm am Montag mehrere Anträge mit 492 gegen 43 Stimmen an, nach denen für Preßvergehen sowie für Vergehen gegen das Vereins- und Versammlungsrecht Amnestie gewährt wird. Nach einer Motion der „Voss. Bzg.“ betrifft die Amnestie öffentliche Außerung, Ausstand, Preßvergehen und Massenerbrechen aller Art. Die Lebensmittelfälscher, d. h. die einflußreichen Weinwirthe, sollten in die Amnestie einbegriffen sein, es gelang aber Bourquert de Boissier, durch Hinweis auf die Gefahren für die allgemeine Gesundheit, dies zu verhindern. Ausdrücklich wurden von der Amnestie für Preßvergehen Jola und Gohier ausgenommen; sie sind nicht geradezu mit Namen angeführt, doch sind die Vergehen, um derenwillen sie verfolgt sind, so genau umschrieben, daß die Bezeichnung auf sie allein pafte.

Die Altensendung für Dreyfus mit dem Protokoll über die Verhandlungen des Kassationshofs geht am Sonnabend ab und trifft Mitte Dezember auf der Teufelsinsel ein. Eine interessante Nachricht ist der „Voss. Bzg.“ aus London zugegangen. Der „St. James-Gaz.“ wird aus Paris mitgetheilt, daß geheime Altensünde, das den Offizieren des Kriegsgerichts gezeigt wurde und die Verurteilung Dreyfus' hauptsächlich herbeiführte, sei ein Brief des russischen Militärattachés in Paris, General Fredericks, aus Berlin an die französische Militärbehörde gewesen, besagend, daß ein Verräther im Pariser Nachrichtenbureau sei, der für den Verkauf von Geheimnissen an den deutschen Generalstab verantwortlich sei. Der Verräther sei ein gewisser Dreyfus, Hauptmann der Artillerie. Später habe Fredericks ermittelt, daß er arg getäuscht worden sei. Frau Dreyfus habe einen Brief des Generals, worin er seinen Irrthum freimüthig einräumte. Der Brief Fredericks soll den Kassationshof beeinflusst haben, den Auslagen bei den Vernehmungen der ehemaligen Kriegsminister wenig Bedeutung beizumessen und Dreyfus auf-fordern zu lassen, seine Vertheidigung vorzubereiten.

Picquart empfing Dienstag Morgen den Besuch Latoris im Militärgefängniß. Um halb zwölf Uhr erschien eine geschlossene Droschke, die Picquart in Begleitung eines Offiziers in Civil bestieg. Picquart trat durch die Seitenthür in den Justizpalast und erschien kurz vor zwölf Uhr im Saal des Kassationshofs. Nach drei Stunden wurde Picquart, ohne verhört worden zu sein, in's Gefängniß zurückgebracht.

Aus Frankreich ausgewiesen wurden der russische Schriftsteller Wiclas Goldberg sowie der jüngst aus der Schweiz ausgewiesene Buchdrucker Germani wegen ihrer Beziehung zu ausländischen Revolutionären.

Kreta.

Die Kretanmächt sind einig! Sie haben nunmehr die Formel gefunden, auf Grund deren Prinz Georg von Griechenland seine Regierungtalente betheiligen soll. Die Diplomaten und Admirale von England, Frankreich, Italien und Rußland haben sauber protokolliert, daß sie die Machtbefugniß des General-Gouverneurs in des Prinzen Hand legen und somit für ihn eine Art Vormundschaftsrath bilden. So lange die Einigkeit der vier Räte anhält, mag das gehen, wenn sie einmal nicht mehr vorhanden ist — nun, dann stellt sich der Prinz an der Spitze der Kretenser und thut, was er will, falls er sich Vertrauen im Lande erworben hat. So geht es allen Vormündern. Inzwischen steuern die hier in Betracht kommenden ihr Mündel aus, wie sich's für die Begründung eines eigenen dynastischen Haushaltes gehört, allerdings aus einem politischen Abzählungs-bazar. Rußland, Frankreich, England und Italien werden der neuen kretensischen Regierung — da es ohne Schieberei nicht abzugehen scheint! — je eine Million vor-schießen; diese vier Millionen sollen von der ersten Anleihe zurückgezahlt werden. Also auf Pump fängt die Herrlichkeit an.

Ufrika.

In Algier haben bei den Gemeindevahlen die Antisemiten gesiegt, und die Wahl des berühmtesten Agitators Mar Regis zum Bürgermeister ist gesichert. Man muß sich hiernach auf eine große Judenhege in Algier gefaßt machen. Der zukünftige Bürgermeister hat die Austreibung der Juden schon seinem amtlichen Programm einverleibt. Am Mittwoch begab sich Regis in Begleitung zweier neugewählten Stadträte zu dem Statthalter, um bei ihm eine sofortige allgemeine Amnestie für Alle, die infolge der jüngsten Wählerereien eingesperrt worden, zu erwirken. Als der Statthalters Kabinettdirektor, der ihn an Stelle des Statthalters empfing, seine Bedenken wegen der damit verknüpften Gefahren äußerte, entgegnete Regis trozig, die einzige und dauernde Gefahr für Algier seien die Juden; daher hätten ihn seine Wähler beauftragt, die

Juden zu einem allgemeinen Exodus zu zwingen. Der Kabinetdirektor erlaubte sich darauf den bescheidenen Einwurf, daß sich wohl für eine solche Maßregel keine republikanische Regierung bereit finden werde. Der Tang gegen die Juden wird jedenfalls, sobald Maj Regis in das Rathhaus eingezogen ist, frisch beginnen.

Lübeck und Nachbargebiete.

22. November

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohnindifferenzen ist der Bezug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Leberstraße 3. Die Streikkommission.

Die Abrechnung von der Aussperrung der Maurer anlässlich des Bauarbeiterstreiks ergibt Folgendes (laut „Grundstein“): Einnahme 12805,80 M., Ausgabe 12770,65 M., Bestand 35,15 M. Unter den Einnahmen stehen verzeichnet Beiträge aus Ploen, Lüdersdorf, Grevesmühlen, Schwartau, Rakeburg und Dassow in Gesamthöhe von 190,45 M.

* Zur Schlägeret auf der Straßenbahn wird uns mitgeteilt, daß der angeblich sehr schwer Verletzte und in sehr bedenklichem Zustande Darniederliegende der Geselle eines bekannten Meisters, nicht dieser selbst ist. Der Thäter ist in Haft genommen.

* Zur Messerscherei an der Untertrave ist zu berichten, daß der Gastwirth Th. Kruse von angetrunkenen Schwedischen Seeleuten, die unter sich in Streit gerathen waren und die er zur Ruhe verwies, ohne begründeten Anlaß angegriffen worden. In dem Handgemenge, das darauf entstand, hat er mit einem Stilet fünf Stiche in den Kopf erhalten, die jedoch glücklicher Weise alle ungefährlich sind, so daß der Verletzte seinem Berufe nachgehen kann. Zwei Seeleute sind inhaftirt.

Vom Tode. In Haft geriet ein Dienstmädchen, welches sich unter falschen Vorpiegelungen — Kunden von einem Bäcker verschafft haben soll. — Es ist einfach skandalös, wenn wegen solcher Vapallien ein Mensch zeitlebens gebrandmarkt wird. — D. N. d. V.) Gestohlen wurde aus einer bei Vorwerk liegenden Baubude ein Maurerhammer, ein Paar Holzspanöffeln, ein englischledernes Jacket und drei Blousen, einem Landmann in Dissa eine Hüherhündin. — Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Knecht, den sein früherer Prinzipal der Unterschlagung von 93 M. beschuldigt.

Das Schwurgericht verurtheilte gestern die Ehefrau Bartels von hier wegen Falschweides zu sechs Monaten Gefängniß. Es handelt sich um sogenannte „Hofgeschichten“, die leider noch häufig Leute aus Arbeiterkreisen mit den Gerichten in Konflikt bringen. Wie bei vielen Fällen, in denen Männer der „Strafenden Gerechtigkeit“ verfallen, so ist auch meistens bei den Fällen, in denen Frauen vor's Brett kommen, die ungenügende Ausbildung und Erfahrung der Betreffenden die Ursache der Verfehlungen.

Verfassungsfeier. Am 29. d. Mts., Mittags 12 Uhr, versammelt sich die Bürgerschaft zur Feier des 50 jährigen Bestehens der Verfassung.

Sittenverbrechen. Das Schwurgericht verurtheilte gestern den Ziegler Wendt wegen Nothzucht, begangen in Cutin an einer geisteskranken Person, zu 6 Monaten Gefängniß, den Knecht Hamann aus Nassau wegen desselben Deliktes zu 2 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust.

Für Geschäftskente. In Folge ihres amtlichen Ersuchens richtet die Handelskammer an alle Diejenigen, welche durch das Geschäftsgehehen des Kaufmannes Friedrich Ferdinand Koch in Paris geschädigt zu sein glauben, die Aufforderung, hiervon ihrem Sekretariat, Breitestraße 6, baldmöglichst Mitteilung zu machen. Interessenten wird dort Einsicht in die Akten gewährt werden.

Mit großem Erfolge — das Haus war nahezu ausverkauft — gastirte gestern Abend Madame Sigrid Arnoldson als Violetta in Verdi's „La traviata“. Trefflich unterstützt wurde der Gast von den Herren Wolf (Alfred) und Dumas (Germont sen.) Wir werden morgen auf die Aufführung zurückkommen.

Die Bürgerschaft hatte am Montag eine lange Sitzung, weil eine recht interessante Sache — die Waisenhausfrage — zur Debatte stand. Wir werden diese Angelegenheit besonders behandeln. Die übrigen Punkte waren von geringerem Interesse. Die Unterstützung von Hesselndorf ward selbstverständlich bewilligt, eine kurze Unterhaltung entseffelte die Vorlage wegen der Vermehrung der Wachmeister u. s. w. Die Herren Kaufleute sind z. Th. der Ansicht, daß ihre Güter am Hafen noch nicht genug von der hohen Obrigkeit bewacht werden. Vermißt haben wir den Hinweis darauf, daß für die persönliche Sicherheit am Hafen nicht genügend gesorgt ist. Wenn irgendwo ein Streit entsteht, haben wir — vielleicht auf Grund des Fehlingschen Schutzmannsantrages — Besatz in Hülle und Fülle, am Hafen aber, wo die Angehörigen aller Nationen zusammenströmen, fließt leider oft das Blut in Strömen, ohne daß das Auge des Gesetzes es erblickt. Da wären die aus dem allgemeinen Willen besoldeten Beamten besser angebracht, als bei der Bewachung friedliebender Menschen, die ihr gutes Recht zu wahren suchen. — Auch die Vermehrung der Gefangenenwärter ward bedachtlos genehmigt. Unsere Redakteure, die ja auch ein „berechtigtes Interesse“ an diesem Dinge haben, sind sicherlich damit einverstanden, wenn aus keinem anderen Grunde, so doch aus dem, daß nicht auch die Beamten sich als Gefangene fühlen. — Auch die Siedlungen in St. Jürgen wurden bewilligt. Herr Dr. Wischmann schloß sich gemüthlich, aus gegebenem Anlaß die Bitte auszusprechen, daß die übertriebenen Höllichkeitslosten aus den amtlichen Berichten verschwinden möchten. Gewiß ein Wunsch, den Jeder unterschreiben wird, der noch ein Fünftel Selbstbewußtsein und Mannersstolz besitzt, — aber... im Klassenstaat — Herr Dr. Wischmann! Da ist Unterwürfigkeit in einer Republik genau so gut baare Münze, wie in der Monarchie. Ein frommer Wunsch! — Endlich ward noch — ehe die harte Waisenhausfrage gelandt wurde — den Oberlehrern und Direktoren des Katharineums und der Realschule eine Gehaltsverhöhung zugesagt. — Wenn wird man sich herablassen, den Wünschen der Volksschullehrer ein „geneigtes Ohr zu schenken“?

Änderung der Vornamen. Nach einem reichsgerichtlichen Urtheile ist auch der Gebrauch eines solchen Vornamens einem unabhängigen Beamten gegenüber strafbar. Infolgedessen hat der Minister des Innern die zur Genehmigung der Änderung von Familiennamen zuständigen Behörden auch für die Genehmigung der Änderung von Vornamen für zuständig erklärt.

Handelsregister. Am 22. November 1898 ist eingetragen: auf Blatt 2084 die Firma: „Hugo Haendler“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: H. Haendler, Kaufmann in Lübeck.

Umfragezettel. Der letzte Steuerbericht beweist, daß die nicht rechtzeitige Einlieferung der zur Ermittlung des Personenstandes ausgegebenen Umfragebögen zur Bestrafung der Säumigen führen kann. Wir machen deshalb unsere Leser darauf aufmerksam, daß es sowohl in ihrem eigenen Interesse liegt, als auch aus anderen Gründen empfehlenswerth ist, wenn sie in dieser Hinsicht ihrer Staatsbürgerpflichten gedenken.

Stockelsdorf. Achtung, Arbeiter, Parteigenossen! Laßt Euch bei der Gemeinderathswahl nicht von den Gegnern überlisteln! Einem Verichte zufolge haben sie eine Liste aufgestellt, in die — offenbar um Zwiespalt zu schaffen — der Name unseres Genossen F. Evers aufgenommen ist. Deshalb werdet Ihr dringend aufgefordert, am Freitag nur die vom Arbeiter-Wahlkomitee Euch eingehändigten Stimmmittel abzugeben. Von unserer Seite sind die Genossen H. Könnfeldt und S. Grünung aufgestellt, nur diese dürft Ihr als zielbewußte Arbeiter wählen. Genosse Evers hat zu Unkosten Obengewannter verzichtet und dankt natürlich auch dafür, auf der Gegenseite zu stehen. Also, Augen auf!

s. Mori. Zur Gemeinderathswahl. Am Sonntag, den 20. d. M., Nachmittags 3 Uhr, tagte bei Herrn Buchhändler eine Volksversammlung, in welcher Genosse Th. Bartels Lübeck über die am 25. d. M. stattfindenden Gemeinderathswahlen einen 1 1/2 stündigen Vortrag hielt. An zahlreichen praktischen Beispielen bewies er den Werth und die Nothwendigkeit der Theilnehmung und betonte, daß auch die hiesigen Arbeiter alle Ursache hätten, die Scharte von 1896 auszuweichen zu helfen. Gen. Evers wies darauf hin, wie unsere Gegner bei der letzten Wahl gearbeitet hätten, um uns zu verdrängen. Das sei ihnen leider bis auf 2 gelungen. Nachdem sodann 2 Kandidaten proklamiert waren, machte der Vorsitzende noch bekannt, daß am Donnerstag, den 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, noch zwei Versammlungen stattfinden werden, und zwar wird Genosse Kasch Lübeck bei Paetau in Fackenburg, Genosse Bartels Lübeck bei Mau in Stockelsdorf sprechen.

— Gniffau. Die Gemeinderathswahl findet am Mittwoch, den 30. November d. Js., Nachmittags 4 Uhr, bei Gastwirth Behrens im Gniffauer Hecksathen statt. Die Wahl ist nur sehr ungenügend bekannt gemacht, die Genossen werden aber thun, was in ihren Kräften steht, um geeigneten Kandidaten zum Siege zu verhelfen und auch die Arbeiter zur Wahl heranzubringen. Es wird höchste Zeit, daß die Gniffauer Arbeiter sich einmal an ihre Pflichten erinnern und wieder in Reih und Glied treten mit den Genossen im übrigen Fürstenthum. Uns dünkt, daß sie sich nun lange genug „verpuffen“ haben.

v. Schwartau. Zur Gemeinderathswahl. Am Mittwoch, den 23. d. M., findet bei Herrn Lindner hier selbst eine Gemeindegewählerversammlung statt. Hoffentlich theilnehmen sich die Schwartauer und Rensfeldter Arbeiter etwas besser, als bei der vor 8 Tagen stattgehabten Versammlung. — Die Verbreitung des Volkskalenders fand am Mittwoch unter zahlreicher Theilnehmung der Genossen statt. Wir gewannen den Eindruck, daß es hauptsächlich die Dorfschulmeister sind, die sich als „Bekämpfer der Sozialdemokratie“ zeigen. Aus Eckelsdorf und Gronenberg wird z. B. berichtet, daß während der Reichstagswahl die auf Paul Hugo lautenden Zettel bei den Arbeitern wieder eingesammelt, und daß die Arbeiter ermahnt wurden, keine Schriften von den Sozialdemokraten wieder anzunehmen. — **Arbeiter von Schwartau-Rensfeld-Parin, thut am Wahltag eure Pflicht!**

Der Rechtsanwalt Böhmer in Schwartau ist als Auktionator für die Versteigerung von Immobilien für das Fürstenthum Lübeck bestellt und beidigt worden.

v. Katenau. Als Kandidaten für die heute stattfindende Gemeinderathswahl sind aufgestellt worden die drei Genossen Stoß, Schildknecht und Tschau.

* **Entin.** Die Holzschneide können am Freitag, den 25. d. Mts., Nachmittags von 4—5 Uhr auf dem Rathhause abgeholt werden.



Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck!
Agitirt eifrig für die Theilnehmung an den Gemeinderathswahlen!



* **Entin.** Zur Gemeinderathswahl. Die hiesigen Genossen hatten sich am Montag Abend so zahlreich wie fast noch nie versammelt, um ein auf die Gemeinderathswahl bezügliches Flugblatt zu verbreiten. In eindringlichen Worten legt es die Bedeutung der Wahl klar und zeigt an drastischen Beispielen, wie heute für die Interessen der Allgemeinheit von den jetzigen Vertretern gesorgt und wie die Gelder der Steuerzahler zu „nützlichen“ Zwecken verwendet werden. Was darin angeführt wird, läßt sich einfach gar nicht widerlegen und

wird hoffentlich auch den Lezten, der noch schwankt und zaudert, anspornen, dafür zu sorgen, daß endlich Arbeiter bei Verathung der Gesamtwohlfahrt mitreden dürfen. Die Begeisterung unter der hiesigen Arbeiterklasse ist eine große, möge sie anhalten und am Wahltag in einem glänzenden Siege zum Ausdruck kommen. — Im Landgebiet wurde das Flugblatt am Sonntag vertheilt.

Oldesloe. Eine Volksversammlung tagte am Sonntag Nachmittag in der Rentralherberge Genosse Rosbühl. Wanda bel erhaltete in eingehender Weise Bericht vom Sonntag. Eine Diskussion fand nicht statt. Zum Vertrauensmann wurde Genosse Ring gewählt. Dieser regte hierauf an, die Parteigenossen möchten zu den nächsten Stadtverordnetenwahlen Stellung nehmen. In anderen Orten hätten die Genossen Erfolge erzielt, deshalb dürfe man auch in Oldesloe diese Gelegenheit nicht aus dem Auge lassen. Nachdem Rosbühl die „Schönheiten“ des in der Provinz Schleswig-Holstein bestehenden Jesuswahlsrechts geschildert und darauf hingewiesen hatte, daß unsere Parteigenossen sich nur dann mit Erfolg an den Stadtverordnetenwahlen theilnehmen könnten, wenn der Jesus ein niedriger sei (in Oldesloe ist derjenige wahlberechtigt, der 9 M. Steuern zahlt oder im Besitze eines Hauses ist), wurde diese Angelegenheit bis zu einer späteren Versammlung zurückgestellt. Eine außerordentliche Wohnungsnoth herrscht zur Zeit in diesem Landstädtchen. In den letzten Jahren sind die Miethepreise so hoch in die Höhe getrieben worden, so daß für enge Gassen, die von Arbeitern bewohnt werden, bis zu 200 M. pro Jahr gezahlt werden muß. Für einen kleinen Keller, bestehend aus zwei „Stuben“ und Küche, bezahlt der glückliche Inhaber 150 M. Und der Mann freut sich, daß er diese „Wohnung“ erhalten hat, denn ein anderer Arbeiter, der hier in Beschäftigung stand, mußte den Ort verlassen, da es ihm beim Wohnungswechsel nicht möglich war, eine seinen Verhältnissen entsprechende Wohnung aufzutreiben. Im vorigen Jahr ist eine Baugenossenschaft gegründet worden, welche aber erst ein Haus mit zwei Wohnungen errichtet hat. Auch die Lebensmittelpreise sind hier riefig im Preise gestiegen; sie sind sogar höher, als in den großen Nachbarstädten, während die Arbeitslöhne gleich niedrig geblieben sind. Von dem wirthschaftlichen Aufschwung haben die hiesigen Arbeiter nichts profitirt.

Hamburg. Ein heilloser Wirrwarr entstand am Montag Nachmittag an der Ecke der Schauenburger- und Großen Johannisstraße dadurch, daß ein Leitungsdraht der elektrischen Bahn riefig und einige Personen traf, die eine Weile betäubt waren. Auch bei der Ausbesserung des Schadens wurden insolge der leidigen Neugier noch einige Personen elektrifirt. Getödtet oder erheblich verletzt ist anscheinend Niemand. Wir sind der Meinung, daß obwohl in den Drähten eine immense elektrische Kraft waldet, doch in Fällen, wie der vorliegende, diese in so erheblichem Maße heinträchtigt wird, daß zu Besorgnissen erster Art kein Anlaß vorliegt.

Hamburg. Genosse Philipp Hood, der Referentenbesorger, wohnt jetzt Kaiser Wilhelmstr. 55 IV, Telephon Nr. 6437.

Hamburg. Das Oberlandesgericht hat in Sachen der Photographen Wilcke-Priester das Urtheil des Landgerichts bestätigt, welches den beiden antisemitischen Bismarckleuten die Verwerthung der angeblich widerrechtlich gemachten Aufnahmen der Leiche Bismarcks bei sechsmonatiger Gefängnißstrafe verbietet.

Hamburg. Am 16. Ziehungsstage der siebenten Klasse der 314 Hamburger Stadt-Lotterien wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 70158 mit 10000 M. Nr. 30409 31933 je 5000 M.
Nr. 6024 74767 97317 104516 je 3000 M. Nr. 8714 9219 83713
60925 65175 74385 75182 81813 89631 95728 je 2000 M. Nr.
30992 5310 6656 7153 8335 8743 16551 16826 18183 24958
27896 38015 34537 35788 37075 39980 41626 44178 45390
46603 54748 58487 58655 64409 65231 68396 70356 71577
72484 73562 74901 75956 77331 79938 81678 89753 92012
94876 96580 96476 103124 111932 112674 117888 je 1000 M.
Nr. 265 1127 1769 3715 3989 5814 5863 6212 6859 7467 10882
11537 12267 13532 14340 15253 15265 16413 17705 17820
18285 18980 21099 22649 23196 24132 25071 26538 28439
28932 31099 31268 31297 31684 31764 31804 34843 39400
39864 42992 45672 46398 46368 46417 51065 53365 54003 54524
54671 54903 56061 58277 57515 57756 58719 59684 59981
61774 62126 62142 62145 63215 65331 66860 67028 67898
70276 71641 72807 73975 75116 75218 76497 78614 79757
78667 78976 79843 79080 79425 79646 80777 84585 85466
87804 88822 89295 89522 91008 92415 92586 96664 97601
102123 102909 103439 109866 109951 110721 111526 111732
113146 113537 114664 114705 114991 115058 je 400 M.

Dhne Gewähr.
Kiel. Keine Vergnügungsfahrt, eine Höllenfahrt! Von hier wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

„Es geht zur Zeit eine Nachricht durch die Presse, die auf den ersten Blick die Marineverwaltung als recht besorgt am die Fürsorge für die Schiffbesatzung erscheinen lassen könnte. Es wird nämlich berichtet, daß dem Kreuzer „Gertha“, der für die ostasiatische Station bestimmt ist und jetzt die Vergnügungstour der Kaiser-Yacht „Hohenzollern“ mitgemacht hat, neue Lustschächte eingebaut werden sollen, da sich herausgestellt habe, daß die Ventilation der Maschinenräume nicht genügend sei und die drückende Hitze in den Maschinen- und Heizräumen die Arbeit des Maschinenpersonals fast unmöglich mache. Die „Gertha“ ist beim „Balkan“ in Stettin gebaut, im vergangenen Jahre erst vom Stapel gelaufen und hat bei der Probefahrt in diesem Jahre 19 Knoten Fahrt erzielt. Des ungeachtet hat die „Gertha“ auf der Fahrt nach Konstantinopel der „Hohenzollern“ bei 16 Knoten Fahrt nicht folgen können, hat dieses der vorausziehenden „Hohenzollern“ durch Signale mitgetheilt und hat dann die Antwort erhalten, mit 12 Knoten nachzuholen. Mit knapper Noth ist dieses dann erndigt worden. Und die Gründe dieses Zurückbleibens? Es sind in der That schwerwiegende Gründe gewesen, die dem leitenden Maschinen-Ingenieur die Einstellung der gegen die Probefahrt noch nicht einmal sehr schnellen Fahrt geboten erscheinen ließen. Die physische Unmöglichkeit für das Heizpersonal, vor den glühenden Obem austrastenden Röhren auszuhalten, ist der Grund gewesen. Wie die Fliegen sind die Soldaten gestürzt, d. h. haben schlapp gemacht, nachdem die Ausspannung der Kräfte bis zum äußersten verlangt war. Und kein Wunder, daß es so gekommen. Auf der Probefahrt ist es möglich gewesen, daß die 8 Stunden der Fahrt durch die frische Mannschafft bei den völlig neuen Röhren bewältigt werden konnten. In der tropischen Hitze des Mittelmeeres jedoch 8 von den 24 Stunden des Tages vor den glühenden Röhren der Röhren auszuhalten, was dem Heizpersonal nicht möglich, um so weniger, als die voraussichtlich schon Röhren angelegten Röhren bedeutend mehr Heizung erforderten. Bei der Rückung zur Baltischen Reise hat man an Alles gedacht, einen tadellosen neuen Anstrich hat die „Gertha“ bekommen, großartige Illuminationseinrichtung wurde hergerichtet, nur der Fürsorge für die Mannschafft hat

D. „Linnea“, Kap. B. Nyberg, ist am 21. November in Hangö angekommen.
D. „Behr Brage“, Kap. Bergmann, ist am 22. November in Hangö angekommen.
D. „Wiborg“, Kap. Karstedt, ist am 22. November von Kofka auf hier abgegangen.
D. „Africa“, Kap. Andersen ist am 22. November von Kofka auf hier abgegangen.
D. „Dora“, Kap. S. Bremer, ist am 22. November in Danzig angekommen.
D. „Kant“, Kap. Wulf, ist am 22. November in Königsberg angekommen.
D. „Mahlde Jäde“, Kap. Schmidt, ist am 22. November von Gelle abgegangen.
D. „Luba“, Kap. Lomer, ist am 22. November von Pilsau abgegangen.

hütet Euch.“ Dieserhalb wegen Bedrohung angeklagt, wurde er vom Schöffengericht freigesprochen, auf eingelegte Berufung des Staatsanwalts jedoch zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Buchthausgesetz kann nicht besser begründet werden, als durch dergleichen.

Sternschau-Biehmarkt.

Samburg, 22. November
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.
Zugesührt wurden 2320 Stk. Breise: Verlandschweine, schwere 64-66 Mt., leichte 54-57 Mt., Sauen 46-51 Mt. und Ferkel 51-55 Mt. pr. 100 Pfb.
Der Rälberhandel verlief ziemlich gut.
Zugesührt wurden 1190 Stk. Unverkauft blieben - St. Preis: Beste 78-98 Mt., geringere 57-77 Mt. pr. 100 Pfb.

man anscheinend genug gethan zu haben geglaubt. Jetzt soll in Genua der Einbau der neuen Lustschächte erfolgen.
Für das Heizpersonal der „Hertha“ war die Fahrt keine Vergnügungsfahrt, sondern eine reine Höllensfahrt.
Flensburg. Streng, aber gerecht! Wie telegraphirt wird, wurde der Hofbesitzer Holländer, welcher seinen Knecht mittels eines Säbels gefährlich mißhandelt hatte, zu - 500 Mt. Geldbuße verurtheilt. Der Knecht hätte im entgegengesetzten Falle natürlich dieselbe Strafe bekommen.

Flensburg. „Material“ zur Buchthausvorlage. Das Mitglied des Streikkomitees der Maurer, Gerolf Nielsen, hatte zu jungen, als Streikbrecher angeworbenen Leuten gesagt: „Leute, hier ist Streik, Ihr seid noch jung und wisst nicht, was Ihr thut - aber

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Logis für einen jungen Mann

Rosenstraße 1.

Sofort ein Mädchen zu häusl. Arbeiten krankheitshalber. Miffstraße 39.

Auf dem Wege von Lübeck nach Schwartau ist Geld verloren worden. Der eheliche Finder wird gebeten, selbiges bei Meier, Rensfeld, abzugeben.

Ein kleiner eiserner Ofen zu verlin. Vorbeckstraße 26.

Keine sparsame Hausfrau sollte es veräumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen. Preis frisch, 50-60 Pfg. per Pfd.

Heinr. Cords, Engelswisch 35. Spezialladen für Margarine.

Allerfeinste MARGARINE

in unübertroffener Qualität empfiehlt Th. Storm (Laden rechts), 98 Adnigstraße 98.

Mohr'sche Margarine feinstes Produkt, FF Pfd. 60 Pfg. Marke A. B. Pfd. 50 Pfg.

hält im Laden - rechts - bestens empfohlen Obertrave 8. Ludw. Kartwig.

Für den Winterbedarf Brennholz, Bohlenenden. Th. Kruse, Untertrave 60. Telephon Nr. 474.

Klein-Verkauf von sämmtl. Spirituosen Cronsforder Allee 51 J. C. Müller. Ecke Kahlhorststraße. Geöffnet Morgens 1/26 Uhr.

Ausverkauf von Spazierstöcken zu spottbilligen Preisen wegen Aufgabe d. Artikels. Friedrich Nagel, Markt 14.

Speise-Halle Hansa Mengstraße 24, I. Großer Mittagstisch von 11 1/2 - 2 Uhr.

Empfehle mich mit Reparaturen von Schuhwaaren: Herrensohlen mit Abs. v. 1,50 b. 3 Mt. Damensohlen mit Abs. v. 1 bis 2 Mt. Christoph Westphäling, Schumacher, Fackenberg.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin 9 Marlesgrube 9. Complete Wohnungs-Einrichtung: Wohnzimmer } Zusammen: Schlafzimmer } 275 Mt. baar. Küche }

Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgeschäften. Eine Denkschrift zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgeschäften. Von Richard Lipinski. Preis 25 Pfg.

Heinr. Tesenitz LÜBECK Schüsselbuden 32. Brennmaterialien aller Art empfiehlt zu billigsten Preisen J. Köhn, Kahlhorststraße 42a.

Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgeschäften. Eine Denkschrift zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgeschäften. Von Richard Lipinski. Preis 25 Pfg.

Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgeschäften. Eine Denkschrift zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgeschäften. Von Richard Lipinski. Preis 25 Pfg.

Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgeschäften. Eine Denkschrift zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgeschäften. Von Richard Lipinski. Preis 25 Pfg.

Der diesjährige Weihnachts-Zugabe-Artikel (Briefmappe mit Kalender oder Schwarzwaldhaus mit Kalender) ist schon eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden davon Gebrauch machen zu wollen.

Neue schöne Auswahl in allen Artikeln meiner Branche.

In der Nacht

von Mittwoch auf Donnerstag verlege ich mein

Manufacturwaaren-Geschäft

nach dem neuen Laden

Kohlmarkt 10 (meinem früheren Laden gegenüber).

Am Donnerstag-Morgen Neu-Gröffnung.

Kohlmarkt 10 Otto Albers Kohlmarkt 10

(Eingang auch von der Marktseite.)

Bezugnehmend auf Obiges, benutze ich gerne die Gelegenheit, für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen zu danken und bitte, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen. D. O.

Siehe Artikel, welche durch den Umzug bedientens unter Preis.

Norddeutscher Versicherungsverein zu Rostock

Garantiefonds: 600 000 Mt.

Wir bringen hierdurch zur gest. Kenntniß, daß wir an Stelle des Herrn Th. Otte als General-Agent für Lübeck und Umgegend

Herrn Paul Hasse in Lübeck,

Comptoir: Hüßstraße 113,

bestellt haben, und bitten wir unsere verehrten Versicherten, sich in allen Versicherungsangelegenheiten an diese Firma wenden zu wollen.

Rostock, den 22. November 1898

Der Vorstand: L. Lorenz.

Otto Gennburg's Concert-Halle

Jeden Abend: Concert, großes Orchester. Eintritt frei.

Selbstangefertigte Herren- und Damen-Barchend-Unterhosen, dito blaue Flanellhemden und blaue Flanell- und Boh-Hosen, do. Nachtjacken in weiß und bunt empfiehlt zu billigen Preisen

Heinr. Tesenitz LÜBECK Schüsselbuden 32. Brennmaterialien aller Art empfiehlt zu billigsten Preisen J. Köhn, Kahlhorststraße 42a.

Complete Zimmer-Einrichtungen hübsche Plüsch-Garnituren ganze Aussternern von 150 Mt. an sowie alle Art Möbel, Spiegel und Polsterwaaren in einfacher und besserer Ausführung, solide, anerkannt, billig.

Karl Prüssmann Möbelfabrik, 55 Hüßstraße 55 Auf Wunsch Verkauf auch auf Abzahlung.

* Meierei-Tafel-Butter * feinstes Produkt, empfiehlt zu stets billigsten Preisen im Laden - links - Ludwig Kartwig, Obertrave 8.

Central-Verband der Maurer.

Gesangsstunde der Kinder zur Weihnachtsfeier am Freitag den 25. November 1898 Abends 6 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Das Fest-Comitee.

Zum Tannenhof.

Louisenstr. 18 b (vor d. Bruchth., neb. Louisenlust) (in nächster Nähe der Westf.)

Großer Mittagstisch von 12-1 1/2 Uhr.

à Person 40 und 50 Pfg. Abendessen von 6-1/2 Uhr. à Person 30 und 40 Pfg.

Ausspielen von fetten Gänzen, Karpfen, Rauchfleisch auf einem Blechbillard am Sonnabend den 26. November. Anfang 10 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

R. Wachs, Wahnstraße 44.

BALL der sämmtlichen Rüstler Lübeds am Donnerstag den 24. November in den Central-Hallen. Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Mt. Ende 4 Uhr. Hierzu laden ergebenst ein die diesjährigen Schaffer J. J. J. B. H. K. R. W.

Circus Variété Großer Erfolg. Die Sterne des Programms: La Cadour 7 Damen Grunatho

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.

Stadttheater in Lübeck. Donnerstag den 24. Novbr. Erhöhte Preise. Letztes Gastspiel von Mad. Sigrid Arnoldson. Margarethe. Oper in 5 Akten von Ch. Gounod. Margarethe M. Sigrid Arnoldson a. G. Freitag den 25. November. Große Preise. Zum 2. Male. Götterdämmerung. Musikdrama in 3 Akten u. 1 Vorsp. v. R. Wagner.

Sozialdemokratisches Rajahthum.

saz. Wenn wir die abgeschmackten Mittel Revue passiren lassen, mit denen unsere Gegner hoffen, die Sozialdemokratie bis zum letzten Stumpf ausrotten zu können, überkommt uns ein gewisses Mitleid. Wie groß muß die Angst vor der stetig anschwellenden proletarischen Emanzipationsbewegung sein, daß sie selbst den sonst mit leidlicher Verstandesgabe ausgerüsteten Leuten die Sinne derart verwirren kann! Die verbrauchtesten, abgestandensten Zwangsmittel, die schon in weit hinter unseren Kulturzuständen zurückliegenden Epochen täglich Frast gemacht haben, werden heute noch von den approbirten Stützen von Staat und Gesellschaft als unentbehrliche Heilmittel gegen den sogenannten Umsturz auf dem politischen Markte ausgesprochen. Auch der greise Fürst Bismarck hat sich bekanntlich in den Maßbeständen seiner Sachsenwälder Mergelperiode mit der Ausklügelung solcher Charlatanerien vergnügt und sie dann in den „Hamburger Nachrichten“ abgelagert. Wir ähneln dem alten Manne diese Spielereien von Herzen gerne; haben dieselben doch auch uns selbst manche heitere Stunde bereitet.

Jetzt feiern jene abgestandenen Scherze in dem letzten Bande von Penzler's Bismarckbiographie*), bei der der Redakteur Hoffmann von den „Hamburger Nachrichten“ mitgewirkt hat, ihre Auferstehung. Man braucht sich nicht weiter mit ihnen zu befassen, wenn nicht die „Kreuzzeitung“, das Organ der kleinen, aber mächtigen Junkerpartei, das eigene mittelalterliche Waffenarsenal durch so ein verrostetes Bismarckschwert vervollständigt hätte. Da man nach einem alten Sprichwort sogar den lebendigen Kropatschek ernsthafter zu nehmen hat, als den todtten Bismarck, müssen wir jenes morsche Gewaff unter den sozialdemokratischen Hammer nehmen. Schreibt nämlich da der Professor im Junkertroß über die Penzler-Hoffmann'schen Mittheilungen:

„Darunter findet sich jetzt ein Vorschlag zu Maßregeln der Verwaltung gegenüber der Sozialdemokratie, welcher als Grundlage für spätere gesetzgeberische Akte in Erinnerung gebracht zu werden verdient. Es ist ja bekannt, daß Fürst Bismarck sein Nachdenken so vielfach der Abwendung der Gefahren der Sozialdemokratie, Anarchie und alles dessen, was damit zusammenhängt, zugewendet hat. In diesen letzten Jahren schenkt er ein System erbaute zu haben, welches jedenfalls erbetet zu werden verdient. Er hält dafür, daß man auf die ungewollteste Weise dem Uebel Einhalt thun könnte, wenn man nach dem Grundsatz verfähre: „Wer nicht will denken, der muß weichen.“ Ein solcher, meint er, sollte auch keinen Antheil an dem Schutze haben, den die Deiche gewähren. „Die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen sind die Deiche, durch welche die menschliche Gesellschaft gegen die Ueberfluthung durch den Krieg aller gegen alle sich schützt und wer daran nicht mitarbeiten will, wer erklärt, daß er nur auf den Einbruch der Fluth wartet, die die Deiche zerbricht, der soll auch bei ihnen nicht mitwirken.“ Zur Erreichung dieses Zweckes sollten Listen angefertigt werden, welche lediglich den Zweck hätten, diejenigen, die sich zum Anarchismus und zur Sozialdemokratie bekennen wollen, festzustellen. Sie würden sich dadurch gleichsam selbst von der Mitarbeit an der Staatsgesetzgebung ausschließen, und es würde ihnen dann das Wahlrecht — es ist wahrscheinlich das passive gemeint — einfach entzogen, ohne daß ihnen dadurch ein anderer

*) Leben und Politik des Fürsten seit seinem Scheiden aus dem Amte . . . von Johs. Penzler. Siebenter, Schlussband (1. Januar 1886 bis 2. August 1898). Leipzig, Fiedler, 1898.

Nachtheil zugefügt zu sein brauchte. „Dabei — schließt Bismarck — ist keine Art von Gewalt oder Blutvergießen nöthig; man kann ruhig nebeneinander leben.“ Erscheint uns diese Idee auf den ersten Blick unaußführbar, so muß man doch zugeben, daß ähnliches ja in den mannigfaltigsten Staaten bestanden hat und zum Theil noch besteht. Es verhält sich damit genau so, wie sich die englische Verfassung bis zum Jahre 1829 gegenüber den Katholiken verhalten hat. Und in der That hat ja das sozialdemokratische Wesen auch eine Art von konfessionellem Charakter an sich. Fürst Bismarck bemerkte, er wolle den Gedanken nur veranschaulichen zur Sprache gebracht haben, er sei aber überzeugt, daß man vor einer Alternative stünde, „entweder werde es in irgend einer Zukunft einen sozialdemokratisch regierten Staat geben müssen, oder einen Staat, in dem die Einwohner, die sich als Sozialdemokraten amtlich bezeichnen, kein Recht zur staatlichen Mitarbeit haben.“

Kein übler Plan, nicht wahr? Schwarze Listen werden amtlich angelegt. Jeder Umstürzler, der durch Günst der Polizei oder des Unternehmertums darauf Platz gefunden hat, ist damit des Wahlrechts verlustig. Nur des passiven obendrein, wie der gute Kropatschek mit mildebrüder Hand hinzufügt. Kein Sozialdemokrat kann in den Reichstag gewählt werden, um dort den groben Unfug der Mitarbeit an der Reichsgesetzgebung auszuüben. Und die Sozialdemokraten sind noch nicht einmal des aktiven Wahlrechts beraubt. Sie können ja Mitglieder anderer Parteien zu Vertretern wählen, konservative oder liberale, den Kropatschek, den Kardoff, den Andreck — Herz, was willst Du noch mehr!

Sogar historische Präzedenzfälle bringt der Federführer der vorzugsweise historischen Partei für das ausgewärmte Bismarckrezept herbei. Bis vor 60 Jahren war ein ähnlicher Rechtszustand für Katholiken vorgesehen. Da Deutschland um etwa 50 Jahre hinter England, und unsere Junker um etwa 150 Jahre hinter der modernen Kultur überhaupt zurückgeblieben sind, ist der Vorschlag also durchaus zeitgemäß.

Aber weshalb in die historische Ferne schweifen auf der Suche nach Beweisen? Das Gute liegt uns doch so nahe in der Gegenwart. Was der selige Bismarck vorgeschlagen hat, was der seelensgute Kropatschek vorschlägt, kommt darauf hinaus, die Sozialdemokratie auf einen ähnlichen Rechtszustand hinabzudrücken, wie ihn die Rajahs, die „Christenbunde“ in der rechtgläubigen mohamedanischen Türkei, einnehmen. Der christliche Unterthan gilt dort auch nicht als vollbürtiger und gleichberechtigter Staatsangehöriger. Erst wenn er zur Staatsreligion übertritt, wird er Ottomane voll und ganz. Herr Kropatschek will ja auch dem sündigen Sozialdemokraten nicht die Möglichkeit versperren, sich durch Anschluß an eine bürgerliche Partei die volle Gleichberechtigung zu verschaffen.

Nur ein wesentlicher Unterschied ist zwischen dem Rajahrecht in der Türkei und dem geplanten Kropatschek-Gesetz. Der türkische Rajah braucht auch nicht Soldat zu werden. Daß Herr Kropatschek den Sozialdemokraten mit den Rechten auch der Pflichten entbinden will, davon ist nichts in der „Kreuzzeitung“ zu lesen. Also, wie ist's darum?

Wir können indes mittlerweile Herrn Kropatschek die Versicherung ertheilen, daß der Plan, die Sozialdemokratie zu reichsdeutschen Rajahs zu machen, an der Sozialdemokratie scheitern wird, auch wenn die Kreuzritter bei ihrem Ausfall den todtten Bismarck auf das Ross binden. Er hat uns im Leben keinen Schrecken eingejagt und wird es auch todt nicht thun.

Soziales und Partei-Leben.

Eine Parteikonferenz, die am Sonntag in Dortmund stattfand, nahm bezüglich der Entlassung Lütgenaus eine Resolution an, durch welche die Entlassung Lütgenaus mangels jeglicher Gründe als vorläufig ungerechtfertigt erklärt wird, sodann eine weitere, welche den Parteivorstand ersucht, bis zum 1. Jan. 1899 die Genossen Lehmann (Expedient) und Bloß (2. Redakteur) zu versetzen. Geschieht dies nicht, soll im Januar eine neue Konferenz stattfinden, welche die weiteren energischen Schritte berät. Eine weitere Resolution, welche im Prinzip die Uebernahme der Zeitung durch die Genossen fordert, fand ebenfalls Annahme. Genosse Gerisch gab für den Parteivorstand eine Erklärung betr. die Entlassung Lütgenaus ab, welche im Wesentlichen besagt, daß der Vorstand an der Entlassung Lütgenaus festhalte, die Gründe aber aus Parteinteresse und im Interesse Lütgenaus selbst nicht nennen wollte. Wollen die Dortmunder Genossen die Beschlüsse des Vorstandes in dieser Hinsicht nicht anerkennen, so ist das ihr Recht, sie übernehmen, dann aber auch die volle Verantwortung. Im übrigen ist der Parteivorstand bereit, die Wünsche der Dortmunder Genossen betr. die Zeitung nach Möglichkeit zu erfüllen.

In Ascherleben betheiligte sich unsere Partei zum ersten Mal offiziell an den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung. An den Sieg war noch nicht zu denken, eine gute Wirkung hatte das Eingreifen der Sozialdemokratie aber schon darin, daß, wie man zu sagen pflegt, Leben in die Bude kam. Die Wahlbetheiligung war bedeutend stärker als früher. Unsere Kandidaten erhielten 69 und 70 Stimmen, die Gegner brachten unter Aufgebot aller Kräfte diesmal noch 217 bis 448 Stimmen zusammen.

In Braunschweig sind in der Maschinenfabrik von August Wille Differenzen ausgebrochen wegen Lohnverkürzung.

In Ratingen bei Düsseldorf (Firma Ulrich u. Hinrichs) legten am 17. November sämtliche Former und Kernmacher die Arbeit nieder. Lohn Differenzen und ungünstige Einrichtung sind die Veranlassung zum Streik.

Kaiserslautern. In Anbetracht der Hauseinstürze, die hier in letzter Zeit oft vorgekommen sind, hat unser Parteigenosse Klement in seiner Eigenschaft als Stadtrath beim Bürgermeisteramt eine Interpellation eingebracht, in der er anfragt, welche Maßregeln die Behörde gegenüber einer Bauweise, wie sie hier ausgeübt wird, zu veranlassen gedenkt.

Nürnberg. Die Bildhauer Nürnbergs beschließen, im nächsten Frühjahr bei günstiger Konjunktur in eine Bewegung einzutreten und Abschaffung der Akkord- und Heimarbeit, des Ueberstundenwesens sowie Festlegung eines Minimallohnes zu fordern.

Ein Journalistenstreik ist in Kopenhagen ausgebrochen. Die Referenten über Gerichtsverhandlungen haben dort einen Fachverein gebildet und unter Anderem bestimmte Tazen festgesetzt, unter denen die Mitglieder bei keiner Zeitung arbeiten dürfen. In Folge dessen entstanden Differenzen mit einer Zeitung und der Verein hat nun über diese die Sperre verhängt. Der betreffende

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

26. Fortsetzung. Siebenzehntes Kapitel. Nachdruck verboten.

Barter hatte in der Nacht nach dem Konzert von Clara Gart kaum ein Auge geschlossen. Unruhig wälzte er sich in der Morgendämmerung auf seinem Lager. Manchmal schloß er laut auf und presste die Hände an die fieberheiße Stirn. Als er endlich aufstand, fühlte er sich so geschwächt, daß er nicht wie beabsichtigt ausgehen konnte.

Wird wohl eine Erkältung sein, dachte er, als er ein plötzlich Stechen in der Brust bemerkte und zwei, drei Mal hohl aufhustete. Er trat in sein Arbeitszimmer und setzte sich an das Piano, das er öfters zu seinen Morgenübungen benutzte. Aber die Hände glitten kraftlos von den Tasten und der Körper sank, unfähig sich aufrecht zu halten, zurück.

Barter erhob sich und schritt auf und ab. Sein Gang war schleppend, die Blicke seines Gesichtes schlaff und müde. Manchmal trat er auf seinen Schreibtisch zu und nahm die Broche mit Ediths Miniaturbildchen zur Hand. Er schüttelte den Kopf, als wüßte er sich selbst darüber, daß ihm der Anblick seines Kindes einen solchen Eindruck mache. Wie kam es auch, daß die Sehnsucht nach Edith in ihm so plötzlich und mächtig erwacht?

Plötzlich? Nein, schon seit Jahren gedachte er seines Kindes in warmer Liebe, aber auch mit der Hoffnungslosigkeit es je zu sehen, in seine Arme zu drücken. Und nun hatte er es gesehen, mit all dem Liebreiz umflossen, den seine kühnste Phantasie sich nicht vorzustellen vermochte — und er durfte es nicht an sein Herz schließen — wie ein Fremder mußte er sich mit dem bloßen Anblick begnügen. Er durfte nicht zu Claire eilen, sie beschwören, das Kind in seine Arme zu legen, auf kurze, auf ganz kurze Zeit . . . er durfte es auch nicht an sich reihen, es entführen zu sich, in sein Haus . . . das Recht dazu hatte er verwirkt. Und in seinem Hause wartete eine Frau, die ihn losgelöst von seiner

Vergangenheit, und zu der Claire ihr Kind niemals lassen würde . . . niemals!

Ja, ihm würde Claire noch verzeihen, ihm, den sie geliebt, aber jene Frau würde immer dazwischen stehen und sie daran erinnern, daß er sein Kind verleugnet aus . . . schnüdem Eigennutz.

Sie wußte ja nicht, daß er schon damals, da er krank und elend war, sehnsüchtig an sie und sein Kind gedacht, sie wußte nicht, daß er damals schon auf ein Wort der Versöhnung gehofft, daß es nur eines Wortes bedurft hätte, um ihn zurückzuführen zu ihr, zu seiner Pflicht . . .

Aber dieses Wort kam nicht! Sie überließ ihn sich selbst und jener Frau, die Hand auf ihn gelegt und sein Schicksal eigenmächtig an das ihre geknüpft. Er war so schwach damals von all den Aufregungen der Krankheit . . . er sehnte sich nach Ruhe . . . nach Arbeit.

Unglücklich hielt dann seine Frau Alles fern, was ihn an seine Vergangenheit mahnen konnte, und er war ihr beinahe dankbar dafür, denn sonst hätte er die Gegenwart nicht ertragen . . .

Und da . . . plötzlich . . . erstand die Vergangenheit wieder und mit ihr das Glend seines Lebens . . .

Er legte den Kopf in den Arm, wie um nichts zu sehen, was ihn an das „Zeh“ erinnerte.

Dann wieder erhob er sich und schritt durch die lange Reihe der öden, prächtigen Räume . . .

Noch öder schienen sie ihm als sonst.

Wo Theresie nur war! . . . Wahrscheinlich auf dem Friedhof, wie jede Woche . . . Die Glückliche! Sie konnte wenigstens am Grabe ihres Kindes weilen, während er . . .

Langsam schlich die Zeit dahin . . . Sonst pflegte Theresie an kalten Herbsttagen nicht so lange auf dem feuchten Gottesacker zu bleiben. Heute betete sie wohl länger und kam dann gestärkt und geträufelt nach Hause.

Er ging wieder zurück in sein Arbeitszimmer und setzte sich ans Fenster. Lange saß er so da, in Gedanken versunken, da rollte das Koupee zum Thore herein.

„Gott sei Dank!“ dachte er.

Er konnte das Alleinsein nicht mehr aushalten. Zum

ersten Mal schien es ihm nicht schrecklich, Theresens hohe Stimme zu hören, zum ersten Male freute er sich auf ihre Rückkunft.

Er wollte ihr entgegengehen und trat hinaus in den Musiksalon, der an das Entree grenzte.

Plötzlich blieb er wie gebannt stehen; aus dem Entree drang eine helle Kinderstimme, die fragte: „Ist er auch gewiß zu Hause, Tante Theresie?“

Gleich darauf wurde die Thür von außen geöffnet und Theresie trat — ein weißgekleidetes Mädchen an der Hand haltend — herein.

Barter prallte zurück.

„Edith . . .“ kam es wie ein zitternder Ruf von seinen Lippen und — „Papa“ scholl es aus Kindermund zurück.

„Edith, meine liebe, liebe Edith . . .“

Barter war auf das Kind zugestürzt und umfing es leidenschaftlich mit beiden Armen.

„Edith! Edith!“ wiederholte er immer, als könne er sich nicht satt hören an diesem Namen.

Er hob sie auf den Arm, wie ein ganz kleines Kind und trug sie in sein Zimmer, setzte sie mitten auf seinen Schreibtisch und sich davor auf den runden Schraubstuhl, ihre Hände immer fest in den seinen haltend, als fürchte er, sie könne ihm entfliehen, so plötzlich, wie sie gekommen . . .

Theresie war langsam nachgefolgt und stand nun an Ediths Seite, wie um Theil zu haben am Glück der Weiden.

„Ja, wie bist Du denn hergekommen, Edith, wie ist es möglich, daß Du nun doch bei mir bist, bei Deinem Papa?“

„Tante Theresie hat mich geholt . . . und sie hat so schön und so lang gesprochen, daß Großpapa sein großes Taschentuch herausziehen mußte und Mama gar nicht nein sagen konnte.“

„Du, Theresie, hättest das gethan?“ fragte Barter bewegt. Er führte die Hand seiner Frau an die Lippen in stummem Dank, dann wieder bedeckte er Ediths porzellanartiges Gesichtchen mit unzähligen Küffen.

„Weißt Du, Papa . . . es ist eigentlich gar nicht schön von Dir, daß Du Dich nicht ein bißchen um mich gekümmert, die ganze Zeit . . . und ich habe mich oft so schrecklich nach Dir

Referent hat seine Arbeit niedergelegt und der Verein hat ihm eine Unterstützung von 100 Kronen (= 112 Mk.) zugesichert. Gleichzeitig ist die Lösung angegeben, daß kein anderer Reporter für die Zeitung arbeiten soll.

Der Streik in der Zuckerfabrik Svadava bei Malmö, der in Folge der Streikbrecherdienste der Studenten zu den Unruhen in Lund führte, ist beendet. Die Arbeit wird unter den von der Fabrik angebotenen Bedingungen, die eine geringe Lohnerhöhung (Winkstagslohn 2,34 Kr. gleich 2,63 Mk.) bedeuten, wieder aufgenommen. Die Unternehmer danken den studentischen Streikbrechern in den Zeitungen für ihre Dienste, damit die Schande der Vorfälle noch weiter verbreitet wird.

Am Maß nach Form.

Berliner Schneidigkeit. In dem letzten Hefte der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ lesen wir: „Im Laufe des preussischen Staatsanwalts ist Schriftsteller bereits eine heisse Sache geworden. Es wird also nicht leicht gar kein Aufsehen mehr machen, daß in Berlin am letzten Sonnabend neuerlich auf Grund einer schriftstellerischen Arbeit eine gerichtliche Untersuchung erfolgt ist. Aber der Fall, der diesmal vorliegt, ist höchst eigenartig und vor allem nicht politischer Natur. Der Dramatiker und Novellist Wilhelm Schäfer hat in den Spalten der „Zeit“ vor mehr als drei Monaten, in Nr. 202 — eine Novelle „Der Mörder“ veröffentlicht. Darin werden die Vorgänge einer Mordthat und das weitere Schicksal des Mörders geschildert. Die Erzählung wurde zum Anlaß einer gerichtlichen Untersuchung des Verfassers genommen. Er selber schreibt der „Zeit“ darüber in einem Brief aus Nieder-Schönhausen bei Berlin unter dem 14. d. M.: „Ich bin beim Erzählen von einem tatsächlichen Mord ausgegangen, der vor einigen und zwanzig Jahren in meiner Heimat uns Kinder in große Aufregung brachte. Der Ermordete wurde damals genau so aufgefunden, wie ich erzählte: nackt und ohne Kopf. In dieser Geschichte hat der Staatsanwalt eine Reihe von Vorgängen dargestellt gefunden, die seltsamerweise genau mit dem übereinstimmen, was die Untersuchung erst in der letzten Zeit herausgebracht hat, und was außer dem Untersucher Niemand wissen konnte: die ich aber durchaus erfunden habe, um die raffinierte Ueberlegung meines Mörders zu zeichnen. Auf diese Weise bin ich vorlauter Fabulant in den Verdacht der Mitwisserschaft gerathen. Und zwar so sehr, daß ich vorgestern in Sachen des „Mordes im Aaperwald“ einem Verhör unterzogen wurde.“ Das Ergebnis dieser merkwürdigen Untersuchung ist noch nicht bekannt. Es kann zweifellos eine gewisse Bedeutung bekommen. Man denke nur: wenn der Herr Staatsanwalt am Ende darauffommt, daß die Phantasie eines Schriftstellers hier einfach zu errathen vermochte, was Paragraphen- und Alkenweisheit in einigen und zwanzig Jahren mit Mühe herausgebracht hat. Die Dichter in Deutschland werden dann möglicherweise als Staatsanwälte Carrière machen.

Kleine Chronik. Zwei Kinder verbrannt. In Seitendorf (Schlesien) legten zwei fünfjährige Knaben an einer Scheune Feuer an. Beide Knaben sind dabei verbrannt — Wieder ein Grenz-Feld. Aus Polen wird gemeldet: Nach einer Meubung aus Ostrowa wurde der Häupter Wozniak aus Stalmierzyce von russischen Grenzsoldaten auf russischer Seite bei dem Schmuggeln ertrappt und erschossen. — Eine auffallende Kindersterblichkeit herrscht nach dem „Fränk. Kurier“ in Auerbach (Oberpfalz) und Umgebung; es sind in letzter Zeit

gehnt! Besonders, wenn ich andere Kinder mit ihrem Papa sah. . . Es ist doch schön, einen Papa zu haben, nicht?“

„Mein armes, gutes Kind!“

Parfer sagte diese Worte ganz leise, mehr für sich, und doch hatte Therese sie gehört. Sie senkte den Kopf, wie unter einer Anklage.

„Nicht traurig sein, Tante Therese“, bat die Kleine — „ich habe Dich ja auch lieb, schon deshalb, weil Du mir meinen Papa gegeben . . . aber Papa habe ich noch lieber als Dich . . . ich habe ihn fast genau ebenso lieb wie Mama, aber gleich nach Papa — kommst Du, Tante Therese.“

Ein Diener trat ein und meldete, daß angerichtet sei. Edith schritt, Therese und Parfer die Hand reichend, ins Speisezimmer.

„Du hast es hier aber sehr schön, Papa! Viel schöner, als wir! . . .“ sagte die Kleine mit altkluger Bewunderung.

Dann setzten sich alle drei an den großen runden Speisetisch, an dem es bei großen Galadiners so feierlich, an gewöhnlichen Tagen so still zuzugehen pflegte, und der alte Diener wunderte sich insgeheim über das schöne, fremde, kleine Mädchen, das so laut und lustig plapperte, den Herrn immer „Papa“ nannte und die gnädige Frau — „Tante Therese“.

Er wunderte sich auch, daß die Herrschaften über den Kopf des Kindes hinweg Blicke wechselten, so merkwürdig beredte, glückliche Blicke. . . Spät am Nachmittag kam Christel, um die Kleine abzuholen. Sie wurde in den Salon der Gnädigen geführt, einen Raum, den Parfer sonst fast nie betrat.

Jetzt saß er auf einer Chaiselongue und hielt Edith auf dem Schooß. An einem kleinen rötlichen Tisch stand Therese und füllte einen Saß mit Pralines und Bonbons.

„Schön?“ fragte Edith gelehrt.

„Wohntest wohl immer hier bleiben?“ fragte Christel in einem beinahe brummigen Ton und blieb halb verlegen, halb trotzig auf der Schwelle stehen.

Es war auch wirklich zu ärgerlich! Da saß nun Edith zwischen ihrem Vater, der sich nie um sie gekümmert und der fremden Dame, die ihrer Mutter so viel Kummer zugefügt, und ließ sich thun von ihnen, ohne mehr an ihre Mutter und ihren Großvater zu denken.

Aber 70 Kinder gestorben, meistens Mädchen im Alter von 10-12 Jahren; erst am Donnerstag fanden in Auerbach drei Beerdigungen statt. Ueber den Charakter der epidemisch auftretenden Krankheit ist man sich noch nicht klar, man hält sie für eine Art Scharlach. — Frommer Veträger. Die Untersuchung gegen den sehr frommen Banquier Wittich in Regensburg wegen Wechsel-Fälschung und Anderem geht den Abhänge entgegen. Bei der Verhaftung Wittich, wurden in dessen Besitz (Stockische) 7000 Mark vorgefunden. Man vermutet, daß er sich drücken wollte. — Explosion. Am Sonntag Nachmittag 5 Uhr ereignete sich in den Kellerräumen des Restaurants Champagne in Paris, über welchem sich die Geschäftsräume der „Agence Havas“ befanden, eine heftige Explosion. Ein Mann wurde in dem Keller getödtet, ein zweiter mit einer Frau, welche auf der Straße an dem Hause vorübergingen, wurden sehr schwer verletzt. Die Explosion ist durch Entzündung von Was oder Spiritus entstanden. — Ein späteres Telegramm meldet: Die Explosion erfolgte mit einem kanonenschuß-ähnlichen Knall und einer heftigen Erschütterung des ganzen Gebäudes. Das Glasdach, welches einen Theil des Kellerräume überdeckt, wurde völlig zertrümmert mit Säulen, Spiegel und Geschirre in anderen Theilen des Restaurants zerbrochen. Ein Theil des Fußbodens wurde in die Höhe gehoben und mehrere Zwischenräume ungerissen. Mehrere Angestellte des Restaurants wurden verletzt, darunter einer schwer. Durch die Kraft der Explosion wurde die massive Thür eines Kellertores auf die Straße geschleudert und tödtete eine vorübergehende alte Frau. Hätte war sofort zur Stelle. Die Untersuchung über die noch unbekannt Ursache der Explosion ist bereits eingeleitet. — Ein unruhigantes Haus in St. Nicolas bei Brüssel, in dem fünf Arbeiter beschäftigt waren, stürzte am Sonnabend ein. Zwei Arbeiter sind bereits als Leichen unter den Trümmern hervorgeholt, die drei anderen sind wahrscheinlich auch tödtlich verunglückt. Durch eine furchtbare Explosion in der Maschinenfabrik von Nicolaes in St. Petersburg wurden nach dem „Fränk. Kurier“ fünf Arbeiter getödtet und mehrere schwer verletzt. Bei einem Brande in Jassy kamen drei Personen ums Leben. — Gestrandet ist nach dem „M. Jorn.“ das Schiff „Alakouta“ Kapitän Vrbe, auf der Fahrt von Tacoma nach Capstadt in der Alaskan in der Nähe von Kewport (Oregon). Von der Mannschaft sind 28 Mann ertrunken. — Die Fest in Sabakaria? Der „Times“ wird eine Kapstadt vom Sonntag gemeldet, es heiße dort, an der Delagoa-Bay sei ein Fall von Venenpest vorgekommen. — Fest in Wien. Wie aus Ausob gemeldet wird, sind von dem am 2. November noch vorhandenen 14 Pestkranken 9 genesen und 4 gestorben. Da am 6. November noch eine neue Erkrankung zu verzeichnen war, so verblieben am 14. November noch 2 Kranke. In den benachbarten Distrikten und den übrigen Theilen von Samarkand sind keine Pestfälle vorgekommen. — Ein furchtbares Unglück, bei dem zehn Personen auf der Stelle getödtet und ebenso viele tödtlich verwundet wurden, hat sich nach der „Post“ am 5. November an dem noch im Bau begriffenen „Wunderland“-Theater in Detroit, Michigan, ereignet. Der Dachstuhl stürzte ein, fiel auf die eisernen Galerien und die Dächerkiste im Inneren des Gebäudes, diese mit in die Tiefe reichend. Es befanden sich zur Zeit 36 Handwerker in dem Neubau.

Bow Prostitutionsmarkt. Im „Leipziger Tageblatt“, einem Organ für Sitte, Moral und Heiligkeit der Ehe lesen wir:

Zum heiligen Christ

wünsche ich mir eine recht gute brave Frau.

Ich bin 33 J. alt, ev., v. groß, fig., gesund, solid; angeh. Stellung, aus eig. Kraft gesch., gut eingeführtes Fabrikgeschäft, alles ist da; nur Geld ist bei mir das wenigste.

Ihre Einrichtung eines behagl. Nestchens, welches auf sicherer Grundbahn ruht, ist es deshalb leid. nötig, daß die Frau außer Sinn f. Häuslichkeit u. sonst. gut Eigenschaften Mk. 50 000 mitbringt.

Zum heiligen Christ für 50 000 Mark ein behagliches Nestchen — wer hat Lust?

Der Nachweis über die Ausweisungen aus dem Regierungsbezirk Breslau für das dritte Quartal 1898 wird folgen vom Amtsblatt der Breslauer Regierung veröffentlicht. Danach wurden ausgewiesen 32 Personen: 6 Russen, 1 Rumänier, 25 Oesterreicher, darunter 9 Zigeuner; 4 sind Juden, 27 Katholiken, 1 Evangelischer.

Parfer und Therese waren der alten Dienerin Baumgarts gegenüber ein wenig befangen, sie wußten durch Edith, daß sie beinahe wie zur Familie gerechnet wurde, somit all den Haß des alten Herrn theilen mußte.

„Edith hat uns viel von Ihrer treuen Pflege erzählt,“ sagte Therese, wie um durch diese Anerkennung Christel zu bestechen, für sich zu gewinnen.

„Mein Gott, gnädige Frau, wir haben ja nichts als das Kind, haben uns alle wacker um unsere Edith bemüht. So ein Kind muß gewartet und gepflegt werden, wie eine zarte Pflanze, das kann man nicht so mir nichts dir nichts sich selbst überlassen. . . Zu Kindern gehört eben Liebe. . .“

Christel hatte diese kleine Rede sehr deutlich gesprochen, man sah, sie wollte Eindruck machen und zeigen, daß sie das Recht hatte, mitzusprechen und ihre Meinung zu äußern.

„Muß Edith wirklich jetzt gehen?“ fragte Parfer.

„Jawohl, jawohl. . . schlüpf rasch in Deinen Mantel, Edith. . . so. Deine Mama ist schon unruhig. Die gnädige Frau ist heute überhaupt sehr aufgeregt. . .“

Parfer wagte nicht aufzublicken.

„Warum denn?“ fragte Therese unsicher.

„Die gnädige Frau hat eben ein großartiges Engagement nach Rußland erhalten, und da soll sie bald abreisen. . .“

Christel war sehr zufrieden, daß sie das „großartige Engagement“ angebracht und war begierig auf das Staunen, das diese Worte hervorbringen würden. In ihrer Bewunderung schien Parfer aber nur erschrocken, Therese — traurig.

„Würde dann Edith nach Rußland mitkommen?“ fragte Parfer stöckend.

„Das ist noch nicht entschieden,“ antwortete Christel wichtigthuend, als hätte sie selbst bei dieser Entscheidung mitzusprechen.

Parfer schloß das Kind in seine Arme.

„Nicht wahr, jetzt wo Du Deinen Papa kennst, wirst Du jedenfalls nicht immer von ihm fortwollen?“ fragte er leise.

Edith legte ihre Arme um seinen Hals. . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Nachrichten über besonders zahlreiche Ausweisungen datiren aber erst aus den letzten Wochen.

Seitens. Bureaukratische. „Ich möchte Herrn Amtsvorstand ganz ergebenst um Beförderung bitten; ich bin in so schwierigen Verhältnissen und habe soeben auch noch Familienzwang bekommen!“

„Ja, was ist das! Sie wollen also nach jedem Kind befördert werden. Kommt kalkult. . . Da können Sie es ja mit Fleiß und Ausdauer noch bis zum Amtsvorstand bringen!“ — (Simplicissimus.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. bis 19. November 1898.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.

6. November. Tabakarbeiter Anton Hans Peter Weidenborf.
7. Regierungsrath Dr. jur. Christian Emil Ernst Friedrich Georg Richard Heinrich Max Hand. Arbeitermann Hans Heinrich Heuer.
8. Ingenieur Hermann Christian Balth. Dampfmaschinenmeister Franz Martin Heinrich Weimann. Buchhalter Friedrich Wilhelm Ludwig Lindner.
9. Arbeiter Johannes Carl Wilhelm Griefe (Widw. Wittwe).
10. Bäcker Johann Heinrich Gerhard Wieland (Widw. Wittwe).
11. Schlossergeselle Wilhelm Friedrich Franz Christian Theodor Schicht.
12. Gärtner Peter August Johann Oldenburg. Schuhmacher Johann Johann Heinrich Langhaus.
13. Ladierer Johann Martin David Mantelhaus. Erbhändler Johann Heinrich Friedrich (Widw. Wittwe).
14. Maurer Eduard Ludwig Wilhelm Wilschling. Eisenbahn-Bureau-Assistent Johann Heinrich Friedrich Wand.
15. Restaurateur Wilhelm Friedrich Balth. Arbeitermann Franz Heinrich Friedrich Mahute.
16. Haupt-Postamt-Assistent Adolph Carl Emil Schmidt.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

3. November. Arbeitermann Wulf Heinrich August Westphal.
7. Ledigen Johann Peter Wilhelm Klammann.
10. Arbeitermann Julius Carl Heinrich Anton Christian Haase.
11. Bauarbeiter Joachim Heinrich Ludwig Knochmann. Krämer Heinrich Johannes Gammann.
12. Arbeitermann Gottlieb Conrad. Telegraphen-Konstruktionsmeister Wilhelm Johann Friedrich Wood.
13. Gärtner August Johann Ernst Böhne.
14. Müller Johann Joachim Heinrich Meiburg. Arbeitermann Wilhelm Johann Theodor Albstoff. Steuermann Hans Matthias Friedrich Wöbs.
15. Schiffszimmermann Johann Friedrich Ferdinand Koesler. Schuhmachergeselle Friedrich Johann Bernhard Westfaling. Maurer Wilhelm Friedrich Julius Haake. Arbeitermann Gust Albert Ludwig Siebnitz.
16. Obergärtner Carl Hubert Paul Veltich. Arbeitermann Heinrich Johann Ernst Sommer. Klempner und Dachdecker Johann Friedrich Otto Gellert. Maurergeselle Johannes Friedrich August Paasch. Tischler Karl Friedrich Adolf Gumbach.
17. Arbeitermann Ernst August Emil Tollgreen. Arbeitermann Wilhelm Walter Widmann.
18. Schlossergeselle Adolph Carl Heinrich Friedrich Hermann.

Sterbefälle.

12. Wilhelm Gottlieb Johann August Kelling, 4 M. Bertha Auguste Syssa, 1 J. 6 M.
14. Ein todtgeb. Mädchen, W.: Gärtner Carl Johann Friedrich Strund. Pensionirter Weichenerwarter Heinrich Adolf Johann Brüggemann, 50 J. Erna Elly Margarethe Berger, 2 J. Anna Dorothea geb. Wöbler, Wittve des Gärtners Johann Heinrich Jürgen Joe, 85 J.
15. Postillon Carl Wilhelm Franz Rühberg, 59 J. Hans Wilhelm Hermann Heinrich Olmann, 3 M. Stellmacher Robert Carl Martin Sanfen, 40 J.
16. Elsa Louise Maria Albstoff, 2 T. Otto August Friedrich Hartmann, 1 M. (Widw. Wittwe).
17. Karla Anna Bertha Schöpper, 9 J. Christian Wittscher, 18 T.
18. Ein todtgeb. Mädchen, W.: Arbeitermann Heinrich Friedrich Wöbler. Hans Gerhard Friedrich Heinrich Draguhn, 8 M. Wilhelm Friedrich Max Kampa, 11 M.

Ungeordnete Aufgebote.

14. November. Maurergeselle Hermann Peter Ludw. Ohsertich zu Moorlee und Johanne Helene Friederike Rentzen zu Hapenschoot. Tischler Karl Friedrich Gwert und Elise Charlotte Carolina Joh. geb. Carstens, des Schuhmachers Nicolaus Friedrich Schwarz Wittve. Gelbgießer Moritz Paul Walthar und Sophia Maria Elisabeth geb. Wittern, des Arbeiters Johann Joachim Heinrich Cornelis Wittve.
15. Arbeiter Friedrich Johann Heinrich Kreder und Elisabeth Marie Christine Bard. Schneider Heinrich Wilhelm Risch und Marie Theresie geb. Ehrlich, des Schneidermeisters Gustav Albert Richard Otto Wittve.
17. Walter Nils Christian Zverker und Marie Amanda Zeske, beide zu Pöbn. Arbeiter Carl Johann Christian Wöbler und Christina Maria Margaretha Wöbler zu Klempau. Schuhmacher Ludwig Friedrich Gustav Röhler zu Menfeld und Meta Seel. Arbeiter August Wöbs und Bertha Wilhelmine Catharine Damer zu Beshendorf. Maschinenbauer Heinrich Jacob Paul Waage und Marie Elisabeth Christiane Regel, beide zu Glensburg.
18. Händler Friedrich Rogge und Johanna Marie Elisabeth Rudolph. Müllergeselle Gustav Emil Spahn und Justine Wilhelmine geb. Dammberg, des Arbeiters Christian Cierlinsky geschiedene Ehefrau. Loubriefträger Joachim Adamus Heinrich Kluth und Wittve Sophie Marie Catharina Hehl geb. Bihardt, beide zu Daffow. Seeoffizier Georg Christian Ferdinand Heins und Marie Auguste Henriette Dorothea Linow zu Wicher.
19. Straßenbahnführer Johannes Christian Kiehlhohn zu Altona und Marie Nicoline Friedrichs zu Hamburg. Arbeiter Heinrich Christian Franz Graaf und Frida Louise Dorothea Elisabeth Beu, beide zu Suckau.

Geschlektungen.

- November. 15. Brauer Adolph Christian August Postky und Wilhelmine Catharine Miet. Kutscher Adolf Christian Friedrich Grel und Maria Catharina Henriette Wehling. Kaufmann Fritz Theodor Bud und Anna Marie Louise Boye. Arbeiter Johann Heinrich Fritz Langhoff und Albertine genannt Bertha Granatowski. Arbeiter Hugo August Wilhelm Petersen und Bertha Mathilde Anna Marie Schlichting Kommiss Theodor Jakob Hansen zu Elmshorn und Anna Mathilde Auguste Düssel. Klempner Bernhard Christian Jakob Neumann und Elise Friederike Johanna geb. Nims, des Schmiedemeisters Matthias Friedrich Wilhelm Almer Wittve.
17. Gerber Richard Dramm zu Hamburg und Emma Emilie Nannh Hoff. 18. Gärtner Heinrich Wilhelm Christian Johann Hermann Malchan und Bertha Sophie Friederike Dertien. Arbeiter Hermann Wilhelmine Carl Hill und Elisabeth Friederike Louise Dorothea Brand. Tischler Ernst Dettel Heinrich Ledenburg und Dorothea Maria Catharina Weimann. Kaufmann Friedrich Carl Siew zu Hamburg und Marie Catharina Louise Wöbler. 19. Strickwarenfabrikant Max Schröter und Auguste Paul. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Pauls und Anna Dorothea Elisabeth Trebe. Buchbinder Hermann Heinrich Wilhelm Kirchner und Sophia Caroline Johanna Christine Maria Aufzow. Arbeiter Carl Friedrich Bartholomeus Wöbler und Paulina von Olshczyski. Kunstbildhauer Matthias Gasteiger zu München und Caroline Sophie Anna Meyer.